



total normal

Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt



Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik

Dokumentation der Fachtagung
am 24. Juni 2008 in Dortmund



ELE –
Erleben Lernen Erfahren e.V.

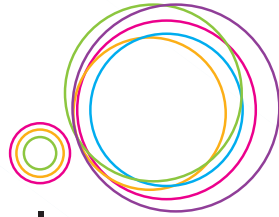
MOBILE
Selbstbestimmtes
Leben Behinderter e.V.



Projektförderung durch

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes
Nordrhein-Westfalen





total normal

Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt

Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik

Dokumentation der Fachtagung
am 24. Juni 2008 in Dortmund

herausgegeben von
Erleben Lernen Erfahren e.V.
und
MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.



In dem Modellprojekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ entwickelten die Dortmunder Vereine Erleben Lernen Erfahren e.V. und MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. gemeinsam ein innovatives Konzept. Über handlungsorientierte Methoden aus der Spiel- und Erlebnispädagogik konnten behinderten Jugendlichen Kernkompetenzen von Selbstbestimmt Leben und Empowerment vermittelt werden, so dass diese mehr Teilhabe in unserer Gesellschaft selbstbewusst einfordern und realisieren können.

Das Kooperationsprojekt wurde über eine zweijährige Laufzeit vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen im Programm „Teilhabe für alle“ gefördert. Herrn Minister Karl-Josef Laumann und seinen Mitarbeitenden sei an dieser Stelle ein ausdrücklicher Dank für die Unterstützung und Wertschätzung unserer Arbeit ausgesprochen.

Die vorliegende Broschüre dokumentiert die Fachtagung „Selbstbestimmung erleben durch Erlebnispädagogik“ am 24. Juni 2008. Vertreterinnen und Vertreter aus den Fachbereichen Erlebnispädagogik, Jugendarbeit, Bildung, Behindertenarbeit und der Politischen Behindertenselbsthilfe sowie viele an dem Projekt Interessierte kamen an diesem Tag zusammen, um sich mit der Projektidee auseinanderzusetzen und gemeinsam deren Übertragbarkeit in das eigene Arbeitsfeld zu prüfen.

Der erste Teil dokumentiert die Eröffnungsrede von Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales sowie die einleitenden Worte der Vereinsvorstände.

Anschließend finden Sie die Darstellung der Hintergründe des Modellprojekts. Auf kreative Weise symbolisierten die Mitarbeiterinnen an Hand eines Teilhabe-Menüs mit Erlebniszürze das dem

Projekt zu Grunde liegende Konzept. Sie vermengten auf der Bühne in einem Kochtopf wichtige Zutaten wie „Ausgangslage, Ziele, Methoden, Zielgruppe und Aktionen“, nachdem sie diese ausführlich beschrieben hatten. Das Ergebnis des Kochprozesses entsprach dem Geschmack der Jugendlichen und stärkte sie gleichzeitig für mehr Teilhabe und Selbstbestimmung. Durch das Bild eines Menüs wurde verdeutlicht, dass das Erfahren von Teilhabe und Selbstbestimmung für behinderte Mädchen und Jungen ebenso existenziell ist und alltäglich werden soll wie Kochen und Essen.

Der zweite Teil der Tagungsdokumentation ist der Nachhaltigkeit gewidmet. Hier finden sich die wichtigsten Ergebnisse aus den Workshops, in denen sich Fachleute aus den Fachbereichen zu zentralen Fragestellungen austauschten und gemeinsam Wünsche und Möglichkeiten einer fachlichen Vernetzung erarbeiten konnten.

Diese Dokumentation zeigt auch Teile einer Fotoausstellung, die erstmalig auf der Tagung präsentiert wurde. Einige Mädchen und Jungen aus dem Projekt veranschaulichten über Portraitaufnahmen, was sie in dem Modellprojekt erlebt und gelernt haben. Durch ihr Engagement unterstützten die Jugendlichen die beiden Vereine aktiv

bei der Vorbereitung und Umsetzung der Tagung. Dafür möchten wir ihnen an dieser Stelle unsere Anerkennung aussprechen!

Diese Tagungsdokumentation stellt einen wichtigen Teil des Projektmaterials dar, welches andere Träger und Einrichtungen bei ihrer Arbeit motivieren und die angestoßene Vernetzung unterstützen soll. Sie leistet damit gleichzeitig einen Beitrag zur Nachhaltigkeit des Projekts.

Der interessierten Öffentlichkeit steht somit folgende Materialsammlung zur Verfügung:

- Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik. Dokumentation des Modellprojektes „total normal!“, herausgegeben von ELE e.V. und MOBILE e.V.
- total normal! Behinderte Jungen und Mädchen erobern ihre Stadt. Fotodokumentation eines Abenteueraktionstages. Ein Kooperationsprojekt von ELE e.V. und MOBILE e.V., herausgegeben von ELE e.V. und MOBILE e.V.
- total normal! Behinderte Jungen und Mädchen erobern ihre Stadt. Evaluation der Praxisphase, herausgegeben von DoBuS, TU Dortmund

Inhaltsverzeichnis

Veranstaltungsteil I

total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt

Eröffnungsrede Karl-Josef Laumann (Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales)	07
---	----

Einleitende Worte der Projektpartner

MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter Markus Drolshagen	09
Erleben Lernen Erfahren e.V. Stefanie Janne Klar	12
Vorstellung des Modellprojekts Alexandra Franz (MOBILE e.V.), Stefanie Janne Klar (ELE e.V.)	15

Eindrücke aus der Mittagspause 25

Veranstaltungsteil II

Lust auf Vernetzung	28
Zentrale Fragen aus den Workshops	29
Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen der Workshops	34
Rückblick und Ausblick.....	38

Anhang

Fotoausstellung	40
Liste der Teilnehmer und Teilnehmerinnen	48
Pressetexte	51
Literaturhinweise	53

- Leitfaden „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“. Handlungsorientierte Methoden aus der Erlebnispädagogik in der emanzipatorischen Arbeit mit behinderten Jugendlichen. Theoretischer Hintergrund und beispielhafte Bausteine zur praktischen Umsetzung, herausgegeben von ELE e.V. und MOBILE e.V.

- Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik. Dokumentation der Fachtagung, herausgegeben von ELE e.V. und MOBILE e.V..

Alle Unterlagen werden auf den Internetseiten beider Vereine zur Verfügung gestellt. Wir hoffen, dass wir auf diesem Weg dazu beitragen können, dass in Zukunft erlebnispädagogische Angebote für behinderte Jugendliche im Sinne von Selbstbestimmt Leben und Empowerment gestaltet werden.

Für die Mitarbeitenden des Projekts „total normal!“ Alexandra Franz, Jens Lammering und Natascha Schlenstedt sowie für die Vorstände von ELE e.V. und MOBILE e.V.,
Stefanie Janne Klar (ELE e.V.),
Birgit Rothenberg (MOBILE e.V.)

Nils, Angela, Corinna, Lennart und Ines, Jugendliche aus dem Modellprojekt „total normal!“ begrüßen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zur Fachtagung ...



... und Herr Minister Karl-Josef Laumann wird von Corinna auf die Bühne gebeten ...



„Herr Laumann bitte auf die Bühne!“



Eröffnungsrede

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, anlässlich der Fachtagung des Projektes „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ am 24.06.2008

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen. Und an Dich, Corinna, herzlichen Dank für das schöne Geschenk! Ich möchte Sie alle ganz herzlich begrüßen.

Ich freue mich, dass wir heute den Abschluss unseres Projektes, bei dem wir die Erlebnispädagogik und die Politische Behindertenselbsthilfe zusammengebracht haben, hier in Dortmund mit einer Fachtagung begehen.

Ziel von Modellprojekten ist es, dass die Ergebnisse nicht nur den beteiligten Institutionen zugute kommen, sondern dass sie als gute Beispiele einen Beitrag für die Weiterentwicklung der Behindertenpolitik in Nordrhein-Westfalen leisten.

Ich glaube, dass dieses Projekt in den letzten zwei Jahren gezeigt hat, dass der von „total normal!“ entwickelte Ansatz eine gute Sache für behinderte Jugendliche ist. Es ist gelungen, ganz normale Angebote in unseren Städten und Gemeinden besser für Behinderte zu erschließen. Behinderte Jugendliche konnten selbstständig ihre Stadt kennen lernen.

Dass Ihr zum Beispiel auf dem Landesfest in Paderborn wart, macht Euch vielleicht Mut auch zu anderen großen Veranstaltungen zu gehen. Das ist eine

Entwicklung in der Behindertenpolitik, die wir alle wollen.

Behindertenpolitik hat seit Jahren den Grundsatz, dass behinderte Menschen trotz ihres Handicaps ganz normal an allen Bereichen unseres Lebens teilnehmen. Dass sie eben nicht in beschützenden Institutionen untergebracht, sondern ganz normal mit dabei sind. Gesellschaft und Staat müssen dafür Sorge tragen, dass Handicaps so weit ausgeglichen werden, dass keine Ausgrenzung stattfindet.

In diesem Projekt werden noch zwei, drei Monate auf die Mitarbeiterinnen zukommen, in denen sie die Ergebnisse zusammenschreiben, damit sie nicht verloren gehen, zum Beispiel in der Dokumentation zu dieser Fachtagung. So können auch Menschen in anderen Regionen unseres Landes, die sich für die Projektidee interessieren, nachlesen, was hier passiert und wie hier gearbeitet worden ist. Solche Projekte tragen dazu bei, den Blick für die Zielrichtung zu schärfen: Menschen mit Behinderung leben ganz normal in unserer Gesellschaft.

Ich sage das gar nicht vorwurfsvoll: Aber ich habe den Eindruck, dass Behinderteneinrichtungen immer noch geneigt



sind, fürsorglich beschützende Welten zu bauen. Mancher denkt: „So kann der Behinderte gefahrenfrei leben.“





Es fängt im eigenen Elternhaus an. Etwa nach dem Motto: „Das kannst Du nicht. Ach, lass das mal lieber.“ Oder: „Wir gehen da zusammen hin“, in einem Alter, in dem sich andere Kinder immer mehr vom Elternhaus abkoppeln. Ich erlebe das zurzeit als Vater mit unseren drei Kindern. Das fällt auch nicht immer leicht. Ich kann mir vorstellen, dass es für behinderte Jugendliche noch viel schwieriger ist, diese Abkopplungsphase gestalten zu können. Auf der anderen Seite glaube ich, dass wir in der Behindertenarbeit auch verlässliche Einrichtungen brauchen.

Aber wie kann es gehen? Auf der einen Seite müssen die Einrichtungen verlässlich sein und auf der anderen Seite mehr Individualität zulassen. Vielleicht muss man mehr Teilangebote anbieten, so dass die Gestaltung von wichtigen Lebensbereichen stärker den Behinderten selbst überlassen wird. Das Persönliche Budget, auf das es einen Rechtsanspruch gibt, könnte dafür eine Grundlage sein. Ich hätte gerne, dass dieses Element in der nordrhein-westfälischen Behindertenpolitik in den nächsten Jahren gestärkt wird.

Gerade deswegen glaube ich, dass das, was hier mit einer kleinen Gruppe von jungen Leuten gemacht worden ist, ein gutes Beispiel, ein gutes Projekt ist. Aber es soll kein Einzelerlebnis bleiben – auch wenn es für die Betroffenen von Wert war. Was in diesem Projekt entwickelt wurde, soll für die Institutionen unserer Behindertenarbeit eine Anregung zur Ausbildung weiterer Facetten der alltäglichen Arbeit werden. Einer Arbeit, die sie auch heute schon gut machen.

Etwas erleben, etwas Spannendes miteinander machen, auch ein Stück Abenteuer dabei zu erfahren, ist in einer bestimmten Altersstufe für uns Menschen sehr wichtig – vielleicht auch um Grenzen kennen zu lernen. Das weiß jeder aus der eigenen Jugend.

Und jeder, der älter ist, weiß, dass er zur Jugendzeit Dinge getan hat, die er heute nicht mehr tun würde. Ich denke, das gehört auch zum Erwachsenwerden. Diese Erfahrung sollen Menschen mit Handicaps ebenso sammeln können. Und das eben ganz normal in unserer Gesellschaft, in unseren Städten und in den Einrichtungen, die wir in unserer Gesellschaft vorhalten.

Und dann stellt sich die Frage: Sind denn die Einrichtungen, die wir haben, überhaupt nutzbar im Sinne der Barrierefreiheit? Es braucht das Zusammentreffen mit behinderten Menschen, damit auch die Einrichtungen darüber nachdenken, wie Teilhabe stattfinden kann. Wenn niemand mit Handicap in eine Jugendfreizeitstätte oder andere Jugendeinrichtungen kommt, dann stellt sich die Frage der Barrierefreiheit für die Verantwortlichen oft gar nicht, es findet keine Auseinandersetzung statt. Das ist leider so. Ich glaube, dass es wichtig ist, eben dies aufzuzeigen. Hierfür einen großen Dank an die Arbeit des Projektes!

Mein Ministerium und ich haben dieses Programm sehr gerne begleitet. Ich glaube, dass es wirklich gut angelegtes Geld war. Jetzt heißt es, die verbleibenden Wochen zu nutzen, um etwas Nachhaltiges aus diesem Projekt zu machen. Ich hoffe, dass den jungen Leuten, die sich durch dieses Projekt kennen gelernt haben, auch unabhängig vom Projekt ein Stück Gemeinschaft bleibt. Es wäre Euch sehr zu gönnen, dass das möglich ist.

In diesem Sinne: Herzlichen Dank für Ihre und Eure Aufmerksamkeit.

MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.

Markus Drolshagen Vorstand

MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter ist ein eingetragener Verein der Politischen Behindertenselbsthilfe, der die Lebenssituation von behinderten Menschen verbessern möchte sowie Teilhabe und Gleichberechtigung für diese Personen durchsetzt.

Der Verein MOBILE arbeitet bereits seit 1983 mit dem Ziel, Initiativen zur Emanzipation und Integration behinderter Menschen anzuregen und zu fördern. Der Verein ist Träger von Projekten und Diensten, die behinderten Menschen ein selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben ermöglichen. MOBILE verfügt über langjährige Erfahrung in der Beratungs- und Unterstützungsarbeit behinderter Menschen. 2008 arbeiten mehr als 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei MOBILE unter der

Führung eines dreiköpfigen ehrenamtlichen Vorstands.

MOBILE verfährt nach dem Prinzip „Betroffene beraten Betroffene“ der Politischen Behindertenselbsthilfe. Dieses Peer Counseling genannte Prinzip heißt: für Beratungen qualifizierte behinderte Menschen können mit ihrem Expertenwissen professionelle Lösungsmöglichkeiten mit anderen Betroffenen entwickeln. Behinderungen sind dabei politisch gesehen nicht die Eigenschaft eines Menschen, sondern

vielmehr ein Ergebnis gesellschaftlichen Denkens und Handelns.

In den vergangenen Jahren hat MOBILE in verschiedenen Bereichen Projekte durchgeführt. Wir haben zu den Themen ambulant betreutes Wohnen bei intellektueller Beeinträchtigung, Assistenz, Begleitete Elternschaft, Existenzgründung durch behinderte Menschen sowie Kinder- und Jugendarbeit gearbeitet. In den Projekten werden wichtige Konzepte der Behindertenpolitik entwickelt, die den behinderten Menschen das Entscheidungsrecht für ihr eigenes Leben zugestehen. Im Bereich der Persönlichen Assistenz geht es darum, als Mensch mit Hilfebedarf unabhängig von externen Zwängen selbst entscheiden zu können, wie man sein eigenes Leben gestalten will. Dazu gehört auch, selbst darüber bestimmen zu können, wer welche Aufgaben, wie Pflege, Dienstleistungen im Haushalt oder Freizeitgestaltung, durchführen darf. Behinderte Menschen treten in diesem Kontext als Arbeitgeber auf, die Personen und Tätigkeiten selbst



auswählen. Im Bereich der Arbeitsassistenten verhält es sich ähnlich: es geht um Assistenz bei der Ausführung einer Berufstätigkeit. Auch in diesem Fall entscheidet die behinderte Person selbst über Art und Umfang der Assistenz. Typische Tätigkeiten sind etwa Vorlesekräfte für blinde Menschen oder körperliche Arbeiten wie Akten umblättern oder Kopieren bei körperlich stark eingeschränkten Personen. Im Bereich der Begleiteten Elternschaft setzt MOBILE sich dafür ein, auch intellektuell beeinträchtigten Menschen das Elternrecht zuzubilligen. Die benötigte Unterstützung stellt MOBILE über ausgebildete Fachkräfte. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet und befindet sich im Sommer 2008 im Übergang von einem Modellprojekt zu einem regulären Angebot.

Ich möchte nun einige Stationen in meinem Leben aufzeigen, die für mich in logischer Konsequenz zu der heutigen Veranstaltung führen.

Durch einen Unfall 1976 – ich war sechs Jahre alt – bin ich auf einen Rollstuhl angewiesen. Ich hatte das Pech, genau in dem Moment die Straße zu überqueren, als ein Raser vorbeikam. In zwei Kliniken konnte für mich nichts getan werden. Erst das Bergmannsheil in Bochum als Fachklinik für Rückenmarksverletzte konnte mich



entsprechend medizinisch behandeln. Ich sage hier bewusst medizinisch, denn viel mehr war 1976 in Deutschland noch nicht üblich. Als ich das Bett wieder verlassen konnte, durfte ich an der Beschäftigungstherapie im Heizungskeller der Klinik teilnehmen und habe mich der Glasmalerei gewidmet.

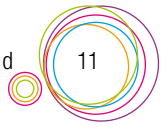
Nach 12 Wochen medizinischer Versorgung stand meine Entlassung bevor. Direkt noch in der Klinik drängte der behandelnde Arzt darauf, dass meine Eltern mich möglichst wieder zurück auf meine alte Schule schicken und bloß nicht auf eine Sonderschule für Körperbehinderte – denn die wurde von dem Arzt als Sackgasse angesehen. Meine Eltern haben dann alles daran

gesetzt, dass ich „wild integriert“ zur Schule ging und so kam ich zurück an meine alte Schule.

Eine Zeitlang mussten wir auch noch in unserer Mietwohnung bleiben. Sie lag im ersten Stock, so dass ich die Wohnung nicht allein verlassen konnte. Zum Glück war ich wieder in meiner alten Schulklasse und vor allem die Mädchen der Klasse haben mich oft besucht. Die Jungen waren es weniger – die pflegten andere Freizeitbeschäftigungen, an denen ich als Rollstuhlfahrer nicht teilnehmen konnte.

Erst einige Jahre später war das Gerichtsverfahren mit einer Entschädigungszahlung zuende gegangen und meine sehr jungen Eltern hatten nach dem Studium die Arbeit aufgenommen, so dass sie in der Lage waren, für unsere Familie ein barrierefreies Haus zu bauen. Leider lag das Haus am anderen Ende der Stadt, weit weg von meinem Schulbezirk, in dem meine Klassenkameradinnen und -kameraden wohnten. Treffen mit meinen Freundinnen und Freunden waren mit viel Fahrerei seitens meiner Eltern und der Eltern meiner Freunde verbunden, denn einen barrierefreien Öffentlichen Personennahverkehr gab es 1980 noch nicht.





Nach der Grundschule ging ich dann auf ein Regelgymnasium, danach habe ich Theoretische Informatik an der Universität Dortmund studiert, wo ich auch meinen Einstieg in die Politische Behindertenselbsthilfe fand. An der Universität habe ich begonnen, durch gezieltes Handeln nicht mehr nur die Barrieren anzugehen, die mich unmittelbar betreffen, sondern auch die Barrieren zu beseitigen, die allen behinderten Menschen Chancen auf Teilhabe nehmen und sie ausgrenzen. Im Jahr 2004 wurde ich dann in den dreiköpfigen ehrenamtlichen Vorstand von MOBILE gewählt.

Durch glückliche Umstände bin ich heute dort, wo ich stehe. An vielen Stellen war es nicht leicht und ich habe selbst erfahren, wie schwer es ist, täglich wieder und wieder mit den Barrieren im Alltag konfrontiert zu werden und Wege zu finden, diese Barrieren zu beseitigen. Ich wage auch zu behaupten, dass mein Lebensweg alles andere als üblich ist. Mein eigener Wille hat mich durch viele Widrigkeiten gebracht und als lediglich körperbehinderter Mensch habe ich den Vorteil, nur gegen in Beton gegossene Barrieren kämpfen zu müssen. Die Weichenstellung durch den Arzt, der Einsatz und die Finanzkraft meiner Familie, der Besuch der Regelschule – all dies sind reine Glücksfälle für mich gewesen.

Andere behinderte Kinder wissen meist nicht, wie sie in schwierigen Situationen passend reagieren können, weil ihnen dieses positive Umfeld fehlt, und sie geraten in eine Isolation. Der soziale Status hat massive Auswirkungen auf die Chancen einer Person. Ergebnisse vieler Statistiken, Studien und Projekte zeigen sehr deutlich, dass eine Behinderung die Chancen eines Menschen noch ungleich mehr beein-

flusst. Kommen beide Aspekte zusammen, hat die betroffene Person weder eine realistische Chance auf Teilhabe noch auf Chancengleichheit – sowohl im persönlichen Bereich als auch im Arbeitsleben.

Noch besteht die reale Gefahr für eine körperbehinderte Person, dass ihre Biografie Glasmalerei als alleiniges Hobby aufweist, dass sie in einer Wohnung im ersten Stock isoliert wird, dass sie am Ende der Förderschulkarriere trotz intellektueller Fähigkeiten vielleicht einen Hauptschulabschluss erreicht.

Für mich ist es sehr wichtig, dass alle Menschen gleiche Chancen haben. Dazu ist es notwendig, Biografien von glücklichen Umständen abzukoppeln und gesellschaftliche Strukturen zu schaffen, die barrierefrei sind und Nachteile ausgleichen.

Und genau hier setzt das Projekt „total normal!“ an. Frühzeitig und auf die Jugendlichen ausgerichtet werden altersgerechte Angebote geschaffen, die jede einzelne Person ein Stück stärker, ein Stück selbstbewusster, ein Stück selbstbestimmter machen.

Im Modellprojekt „total normal!“ haben MOBILE und ELE für behinderte Kinder und Jugendliche entsprechend neue Methoden entwickelt. Die Ziele von Behindertenpolitik wurden durch MOBILE eingebracht, ELE mit den Erfahrungen mit Jugendlichen und Erfahrungen mit Erlebnispädagogik lieferte die altersgerechte Abstimmung. Beide verschmolzen hier zu Angeboten, die behinderte Jugendliche Teilhabe und Chancengleichheit erfahren lassen.

Nach dem Ende des Modellprojektes wünsche ich mir,

- dass die Tagung eine Vernetzung von Politischer Behindertenselbsthilfe und Erlebnispädagogik auf den Weg gebracht hat,
- dass die Politik die Wichtigkeit dieser Förderung junger Menschen anerkennt und Unterstützung leistet, Modellprojekte dieser Art als reguläre Angebote zu installieren,
- dass durch dieses Angebot die Persönlichkeit von Jugendlichen gestärkt wird, Teilhabe und Chancengleichheit realistischer und aussondernde Strukturen abgebaut werden,
- dass Teilhabe und Chancengleichheit Maxime gesellschaftlichen Handels werden,
- und dass somit letzten Endes Biografien wie meine eigene nicht mehr Produkt glücklicher Umstände sind, sondern durch entsprechende Angebote und Maßnahmen zur Regel werden, denn Bürgerrechte, Teilhabe und Chancengleichheit sind auch Rechte von beeinträchtigten Menschen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.





Erleben Lernen Erfahren e.V.

Stefanie Janne Klar
Vorstand

Ich bin Stefanie Janne Klar und vertrete als Vorstand die Arbeit des Vereins Erleben Lernen Erfahren (ELE e.V.). Seit 10 Jahren sind wir Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe und stärken Kinder und Jugendliche über erlebnispädagogische Angebote. Ziel unserer Arbeit ist die Förderung der Erziehung, Persönlichkeitsentwicklung, Bildung und des Sozialverhaltens, Gesundheitsbewusstseins und Sportes. Dafür arrangieren wir Lernabenteuer in der Natur und in der Großstadt. Die von uns angewandten handlungsorientierten Methoden aus der Spiel- und Erlebnispädagogik sind Kletteraktionen, Abseilen, Bewegungs- und Vertrauensspiele, Teamübungen aus dem Outdoor-Bereich, Spiele zur Natur- und Sinneserfahrung und City Bound Aktionen in der Großstadt. Vor allem der Einsatz von Spielgeschichten motiviert Kinder und Jugendliche, spielend mit- und voneinander zu lernen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Begriff der Erlebnispädagogik bei Fachfremden sowohl Neugierde als auch Unsicherheit auslösen kann. Was verbinden Sie damit? Survivaltraining, Extremsport, Alpenbegehung oder sogar Phantasialand? Vielleicht den Todesfall vom Florianturm beim Bungee-Jumping? Oder tauchen Gedanken auf wie: Dafür muss man eine topfitte Körperkonstitution wie Reinhold Messner haben, der Extrembergsteiger!? Und: Wie passt nun Bergsteigen zu einem Jugendlichen im Rollstuhl? Geht das? Soll das gehen? Und, will er das überhaupt? Wie passt hier was zusammen?

Wer wissen möchte, ob und wie die Erlebnispädagogik dazu passt und

unter welchen Voraussetzungen, muss sich noch ein wenig gedulden, ebenso die Theoretiker unter Ihnen, die einen trockenen Fachvortrag zur Erlebnispädagogik erhoffen. Zur Einstimmung auf die Tagung möchte ich Ihnen gerne von der ersten großen Abenteuergeschichte in meinem Leben berichten, an die ich mich erinnern kann. Meine persönlichen Erfahrungen sollen veranschaulichen, wie Erlebnisse auf die Entwicklung von Kindern Einfluss nehmen können.

Mit 10 Jahren war ich unvorstellbar artig und schüchtern und meine Schulnoten waren super. Meine Eltern erlaubten mir auf eine Ferienfreizeit mit dem Kinderzirkus Travados aus Unna zu fahren. Allein,

ohne Eltern! Drei Wochen im Zirkuswagen herumreisen, zusammen mit einer echten Zirkusfamilie, Pädagogen, Pädagoginnen und jeder Menge anderer fremder Kinder. Wir sollten an verschiedenen Orten auftreten. Ich wusste nicht so recht was passieren wird, aber irgendwie wollte ich unbedingt dabei sein. Ich vermutete beim Abenteuerzirkus mehr Erlebnisse als in der Schule und beim Baumbudenbauen. Ich dachte an die rote Zora oder Kalle Blomquist oder daran, wie Pippi Langstrumpf oder eine hübsche Seiltänzerin auf dem Seil zu tanzen, auf einem tollen Pferdchen in der Manege zu reiten – und das Publikum klatscht Beifall.

Die Ferienfreizeit mit dem Zirkus begann. Wir reisten nachts, bauten morgens in der jeweiligen Stadt Manege und Zirkuszelt auf und probten für die Auftritte. Das nächtliche Unterwegssein fand ich unheimlich, aber auch unglaublich prickelnd. Reiten durfte ich aber nicht. Mir wurde lediglich die Pflege von dem Pferd Wildfang aufgetragen. Jeden Morgen schellte fürchterlich früh der Wecker, weil ich ihn füttern und pflegen musste. Auch der Traum von der Ballerina platzte, denn mir wurde stattdessen die Rolle des

Bären zugewiesen. Ich übte hartnäckig, wie man als Bär in einem Spielladen in einem braunen Fellkostüm bei 30° Grad mitten im Hochsommer auf einem Pedalo auf einem Brett hin- und herfährt und gleichzeitig zwei Becken zusammenschlägt. Das war eine echte Herausforderung! Meine motorischen Fähigkeiten und mein Körpergefühl wurden ziemlich auf die Probe gestellt. Um mir nicht den Hals zu brechen, musste ich üben, üben, üben! Dafür erntete ich Ruhm und Anerkennung in der Manege, alle klatschten und tobten bei den Auftritten. Janne mit 10 Jahren als Star der Manege! Das war ein tolles Erlebnis und bestätigte mich unglaublich, in dem, was ich da tat! Meine Verantwortung für Wildfang übernahm ich mittlerweile gerne und er war mir sehr ans Herz gewachsen. Auch alle anderen Kinder hatten eine Aufgabe, die sie erledigen mussten, um das System Reisezirkus aufrecht zu erhalten. Der alte Stallwart Benno grummelte mir eines Tages zu: „Hochachtung. Dass du dich so um den Gaul kümmerst. Das hab ich ja noch nie bei einem Kind erlebt.“ Meine Ohren spitzten sich: Da lobte mich ein erfahrener Mann vom Zirkus für meine Taten. Und ich war stolz wie Oskar, auch wenn mir das Aufstehen um sechs Uhr morgens ordentlich stank.

Dann kam die Stunde des Erwachens:

„Thommi ist krank. Er spielt den Clown, der zweimal versucht auf das Pony aufzuspringen. Es gelingt ihm aber erst beim dritten Mal auf den Pferderücken zu kommen. Kannst du spontan seine Rolle übernehmen?“

Ich war im Siegesrausch und dachte, ein Traum wird wahr. Nun durfte ich doch noch reiten ...

Vorhang auf! Ich kam das erste Mal nicht auf den Pferderücken – kein Problem. Auch beim zweiten Mal klappte es nicht.

Leider aber beim dritten Mal auch nicht. Schweißgebadet mühte ich mich noch weitere zwei Mal ab, merke aber: Das Pony war zu groß für mich. Oder ich zu klein für das Pony. Das Zirkuszelt war rappellvoll. Die anderen Kinder standen hinter dem Vorhang und hielten sich vor Schreck die Hände vor den Mund. Das Publikum wusste nicht, wann sie klatschen sollten, weil ich es nicht schaffte aufzuspringen. Und ich rannte verschämt aus der Manege. Ich erinnere mich noch an die Millionen von Enttäuschungstränen.

Jeder kennt die im Kopf kreisenden Gedanken, nachdem etwas Wichtiges gescheitert ist: „Ich habe versagt. Jetzt mag mich keiner mehr. Kein Wunder, dass ich nicht die Seiltänzerin sein durfte!“

Da kam die pädagogische Mitarbeiterin Doro, die ich unglaublich toll fand. Sie sah mich in meinem Elend und sprach: „Janne, auch wenn du denkst, du hast versagt. Das ist nicht so. Du hast es probiert. Du warst mutig. Du bist für uns in der Not eingesprungen, als wir dich brauchten. Spontan und ohne Übung. Du wusstest nicht, was kommt. Und du hast es trotzdem gewagt. Du warst mutig und kannst stolz auf dich sein!“

Andere Kinder stimmten ihr zu und trösteten mich. Die anderen akzeptieren mich trotz meines Scheiterns? Das gab mir ein gutes Gefühl. Ich durfte Fehler machen und wurde trotzdem von der Gruppe gemocht. Denn wir saßen alle im gleichen Boot: Alle hatten genau vor dem Angst, was mir da passiert war: zu versagen.

Ab da war die Welt für mich wieder in Ordnung. In der restlichen Zeit lernte ich Schminken, Schimpfwörter und fühlte mich groß-artig. Zunehmend weniger „artig“ und zunehmend mehr „groß“.

Die Abenteuerfreizeit war zu Ende und meine Eltern holten mich ab. Nach we-

nigen Minuten gab es den ersten Streit. Ich war aufmüppig, frech und vorlaut. Neben der Freude, sie wieder zu sehen, war ich schwer enttäuscht, dass sie mir das Pony Wildfang nicht kaufen wollten und meinen Liebeskummer nicht genauso verstanden wie Freundinnen aus dem Zirkus. Bei allem Frust stand für mich fest: Ab jetzt will ich mehr Abenteuer in meinem Leben.

Ich hatte erfahren, dass ich sowohl an Erfolg als auch an Misserfolg wachsen kann und dass ich mich dadurch besser fühle. Ich wusste ab dem Zeitpunkt, wie toll es sich anfühlt, wenn Menschen zusammenrücken, um gemeinsam Pläne umzusetzen und wie stolz eine Gruppe sein kann, wenn sie nach einer großen Aufregung und Anstrengung ihr Ziel erreicht hat. Ich weiß seitdem um das gute Gefühl, wenn einem andere Mut zusprechen und einen trösten und wie es Kindern geht, wenn sie große Abenteuer gemeinsam bestanden haben.

Im Zirkus hatten wir erwachsene Vorbilder, die wir cool fanden und die uns etwas zutrauten. Sie forderten uns zu Aktionen in der Manege auf, die uns zugleich waghalsig und reizvoll erschienen. Sie forderten uns heraus, diese Abenteuer zu bestehen, waren wir mächtig stolz auf uns.



Meine Erzählungen haben kleine Einblicke gegeben, wie Kinder lernen und wachsen können: Über Abenteuer und Erlebnisaktionen, gemeinsam mit anderen in einer Gruppe und pädagogisch gut begleitet. Dies Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, ist heute mein Job!

Nach der Zirkusfreizeit gab es zunehmend Reibung und Zoff zu Hause, hohe Anforderungen von Seiten der Schule, Liebeskummer und Streit mit meinen Eltern, zum Beispiel um die Länge der Ausgehzeiten. Das Leben eines Teens halt: abenteuerlich, dramatisch, aber auch sehr anstrengend. Aufgrund meiner „wilden“ Jugendphase kann ich recht gut nachvollziehen, welche Entwicklungsaufgaben ein Jugendlicher zu bewältigen hat und wie es ihm dabei geht.

Wie sich ein junger Mensch fühlt, der dazu noch arbeitslos und ausländischer Herkunft ist, der im sozialen Brennpunkt aufgewachsen ist und Gewalt erfahren hat, weiß ich nicht aus eigener Erfahrung – aber durch die zahlreichen Jugendprojekte des ELE e.V. Dort arbeiten wir mit vielen Jugendlichen, die auf Grund ihrer sozialen und finanziellen Situation von der Gesellschaft ausgegrenzt werden und die in erhöhtem Maß Unterstützung brauchen, um ihr Leben zu meistern.

Was heißt es nun als Jugendlicher in der Gesellschaft aufgrund einer Beeinträchtigung benachteiligt zu sein? Erhalten diese Jugendliche ausreichend Unterstützung von ihren Eltern? Werden sie vielleicht sogar überbehütet? Haben sie trotz eines sehr guten Zeugnisses doch keine Chance auf ein Bewerbungsgespräch? Meiden sie die Öffentlichkeit, weil sie dort auf Ausgrenzung und Diskriminierung stoßen? Was brauche ich als Mensch mit Beeinträchtigung in einer Lebensphase, die sowieso nicht so einfach ist?

Eine Vielzahl von Jugendeinrichtungen hat erkannt, dass erlebnispädagogische Angebote sich bestens dazu eignen, benachteiligte Jugendliche in ihrer Persönlichkeit zu stärken, damit sie aufgrund der schlechten Rahmenbedingungen nicht scheitern. Bedauerlicherweise tau-

chen behinderte Jugendliche dort kaum auf. Vielleicht weil die Einrichtungen nicht barrierefrei sind? Vielleicht weil die Erlebnisangebote den Bedürfnissen und Bedarfen behinderter Jugendlicher nicht gerecht werden?

Der ELE e.V. mit seinen Erfahrungen aus der erlebnispädagogischen sozialen Jugendarbeit hat sich mit einem Partner aus der Politischen Behindertenselbsthilfe zusammengeschlossen. Menschen, die die Lebenswelt behinderter Menschen kennen und sich mit ihr auseinandergesetzt haben, weil sie selbst beeinträchtigt sind und aus eigener Erfahrung wissen, welche Interessen sie vertreten müssen, damit behinderte Menschen selbstbestimmter leben und mehr Teilhabe in der Gemeinschaft erfahren können. Von der Kooperation konnten die behinderten Jugendlichen profitieren und ein Angebot in Anspruch nehmen, das sie zielgerichtet stärkt und fördert.

Auf unserer heutigen Fachtagung sind aus allen Bereichen Vertreterinnen und Vertreter zusammengekommen: Erlebnispädagogen, Erlebnispädagoginnen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus der Jugendarbeit, dem Bildungsbereich, der Behindertenarbeit und aus der Politischen Behindertenselbsthilfe. Ich hoffe, dass wir gemeinsam noch viel für behinderte Jugendliche bewegen werden!



Vorstellung des Modellprojektes

Alexandra Franz (MOBILE e.V.) und Stefanie Janne Klar (ELE e.V.)

I. Alexandra Franz Ausgangslage und Ziele



Mein Name ist Alexandra Franz und ich arbeite zusammen mit Stefanie Janne Klar als Projektkoordinatorin im Modellprojekt total normal. Aktuell bin ich in Elternzeit und ich möchte jetzt zunächst die Gelegenheit nutzen, um meiner Kollegin Natascha Schlenstedt, die mich vertritt, öffentlich mein Dankeschön für ihren großen Einsatz auszusprechen! Und auch die Arbeit aller anderen an der Vorbereitung dieses Tages beteiligten Personen möchte ich würdigen, denn es gehört nicht gerade zu unserem Arbeitsalltag, Fachtagungen zu organisieren und wir haben alle, Projektteilnehmer und -teilnehmerinnen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Vorstände viel Herzblut und Freizeit investiert, um Ihnen heute, wie wir hoffen, einen spannenden und fachlich anregenden Tag zu gestalten. Und damit geht es jetzt auch direkt zum eigentlichen Thema: Der Vorstellung des Modellprojektes „total normal! – Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“.

Stefanie Janne Klar und ich wollen unseren Vortrag für Sie in ein Bild packen. Für ein Modellprojekt ist es kennzeichnend, dass

überlegt wird, was es zur Umsetzung braucht, das Ergebnis aber noch nicht bekannt ist – vielleicht ein bisschen wie experimentelle Küche. Die Zutaten muss ich im Haus haben, bevor es losgehen kann, aber wie viel ich wovon nehme, in welcher Reihenfolge was im Topf landet, wie lange ich das ganze köcheln lasse, dann vielleicht doch noch nachwürze, das entscheide ich während des Kochprozesses.

Nun ist das Bild, eine Suppe zu kochen, nicht so innovativ, wie wir das gerne gehabt hätten. Aber vielleicht ist auch gerade das der Clou daran: Kochen ist eine Fähigkeit, die einem beim Vorhaben, gut zu essen, ungemein hilfreich ist. Beim Essen geht es für uns um etwas Alltägliches, gleichzeitig auch Existenzielles, und das alles steht für unser Projekt. Wir möchten, dass Teilhabe behinderter Jugendlicher alltäglich wird, denn wir halten sie für existenziell! Und wir sind überzeugt, dass man lernen kann, sein Recht auf Teilhabe einzufordern und nach dem eigenen Geschmack auszugestalten ganz nach dem Sprichwort: Wer immer nur wartet, bis ein anderer ihn zum Essen ruft, wird oft nichts zu essen bekommen.

Wir laden Sie nun ein, uns beim Kochen eines Teilhabe-Menüs mit Erlebniswürze zu begleiten!

Wir beginnen mit der Zubereitung des Menüs: Die Ausgangslage oder: Wie sehen Teilhabechancen behinderter Jugendlicher im Bereich Freizeit aus?

Lassen Sie mich ganz kurz einige Fakten nennen: In verschiedenen Untersu-

chungen und Analysen zur Lebenssituation behinderter Menschen wird ganz allgemein darauf verwiesen, dass diese über kleinere Netzwerke verfügen als nichtbehinderte Menschen. Diese Aussage gilt auch für behinderte Jugendliche.

Dabei haben behinderte Jugendliche Wünsche und Träume wie nichtbehinderte Gleichaltrige. Aber sie stoßen bei deren Realisierung sowohl auf individuelle als auch auf soziale Hindernisse. Neben zeitlichen Problemen durch lange Schulwege begrenzen eingeschränkte Mobilität und beeinträchtigte Kommunikationsfähigkeit den Kontakt zu Gleichaltrigen. Behinderte Jugendliche geben in Befragungen häufig an, keine Freunde zu haben, sie haben selten Kontakt zu Kindern aus ihrer Wohnumgebung, eher noch zu Mitschülern und Mitschülerinnen. Sie haben darüber hinaus seltener Geschwister als Kontaktpersonen. Freizeitangebote oder Freizeitgruppen sind selten nutzbar. Mobilitätseinschränkungen, ungeeignete Regelungen des Fahrdienstes, bauliche Barrieren usw. grenzen behinderte Jugendliche von der gleichberechtigten Teilhabe aus ebenso wie allgemeine Stigmatisierungen.

Obwohl tendenziell ähnliche Muster der Freizeitgestaltung bei behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen festzustellen sind, zeigt sich, dass vor allem körper- und sinnesbeeinträchtigte Jugendliche größere Anteile der Freizeit im häuslichen Bereich verbringen, davon besonders viel Zeit vor dem Computer oder Fernsehen. Wesentlich seltener als nichtbehinderte Jugendliche besuchen sie Disco, Club, Kino, Konzert etc.¹

Was ich versucht habe, hier kurz und allgemeingültig darzulegen, hat sich für die teilnehmenden Jugendlichen unseres Projektes immer wieder bestätigt: Teilhabechancen im Bereich der Freizeitgestaltung sind für behinderte Mädchen und Jungen rar gesät. Dies ist umso tragischer, da wir ja alle wissen: Der Appetit kommt beim Essen!

¹ vgl. Marion Michel, Steffi Riedel, Monika Häußler-Sczepan (2004). Identität und Behinderung. In: Monika Jungbauer-Gans, Peter Kriwy (Hrsg.). Soziale Benachteiligung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden, S. 177-200



Teilhabe- menü mit Erlebnis- würze

Behindert ist man nicht, behindert wird man • Überwindung der individuellen Isolation • Erkennen eigener Bedürfnisse • Selbstorganisation und Eigeninitiative • Verhaltensänderung und Lernerfahrungen • Entwicklung eines eigenen Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls

ganzheitliches Lernen mit Kopf, Herz und Hand • das Wissen um die starke Wirkung von Erlebnissen • Unterstützung bei der Reflexion und dem Transfer in den Alltag • ein vielfältiger kreativer Methoden-koffer • eine gute Menschenkenntnis • der Einbezug der Persönlichkeit, der Beeinträchtigung und der Lebenswelt der Teilnehmenden

Teilnehmer und Teilnehmerinnen • Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bzw. Honorarkräfte mit verschiedenen Beeinträchtigungen • Behinderte Erwachsene in Vorbildfunktion für behinderte Jugendliche im Sinne von: Behinderte lernen von Behinderten • Assistenten und Assistentinnen • Eltern • Frauen und Männer aus der Erlebnispädagogik und Jugendarbeit als Vorbilder • Kontaktpersonen oder Einrichtungen zur Akquise der Jugendlichen

Mädchen und Jungen Erfolge genießen lassen • Misserfolge der Jugendlichen auffangen • Vertrauen der Pädagogen und Pädagoginnen in die Stärken und Fähigkeiten der Jugendlichen • Aktionen, die niemanden ausschließen • Zeit für Entwicklung • Kreativität bei der Anpassung der Methoden • keinen Aufwand scheuen • die physische und psychische Sicherheit der Teilnehmenden an oberste Stelle setzen

Herausforderung statt Über- oder Unterforderung • Wertschätzung des jeweils anderen Fachbereiches • fachlicher Austausch • gemeinsam in der Gruppe etwas erleben • etwas ohne Eltern unternehmen • Mut von Seiten der Jugendlichen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen • positive Grenzerfahrungen • Motivation • jede Menge Spaß und Schabernack • alltagsnahe (Lern-)Orte • Reibung in der Gruppe und zwischen Pädagogen bzw. Pädagoginnen und Jugendlichen thematisieren und bearbeiten • Gruppenregeln wie die Stopp-Regel oder das Prinzip der Freiwilligkeit

Vertrauen der Pädagogen und Pädagoginnen in die Stärken und Fähigkeiten der Jugendlichen • Aktionen, die niemanden ausschließen • Zeit für Entwicklung • Kreativität bei der Anpassung der Methoden • keinen Aufwand scheuen • die physische und psychische Sicherheit der Teilnehmenden an oberste Stelle setzen





Gruppenregeln wie die Stopp-Regel oder jede auf seine bzw. ihre Weise, mehr oder weniger
 Beeinträchtigung auseinandergesetzt, jeder und jede auf seine bzw. ihre Weise, mehr oder weniger
 das Prinzip der Freiwilligkeit

sie haben Konflikte ausgehalten und gelöst • sie haben sich mit ihrer Beeinträchtigung auseinandergesetzt, jeder und jede auf seine bzw. ihre Weise,

mehr oder weniger • sie haben Reibungsflächen gefunden, untereinander und mit uns • sie hatten die Möglichkeit, uns als Vorbilder anzunehmen oder abzulehnen • sie haben erfahren, Barrieren nicht als selbstverständlich anzunehmen • sie haben erfahren, dass sie etwas bewirken können, wenn sie aktiv sind • sie haben gelernt, dass man in einer Gruppe frei ausgehandelte Regeln einhalten muss • sie haben sich selbst behauptet • sie haben gelernt, deutlich „ja“ und „nein“ auszudrücken • sie haben erfahren, dass Bewegung Spaß machen kann, wenn kein Leistungsdruck herrscht und haben ihre Mobilität erhöht • sie haben erlebt teilzuhaben!

sie haben Freundschaften untereinander geschlossen • sie haben erfahren, dass man sich in der Gruppe wohl und stark fühlen und dass man gemeinsam etwas bewegen kann • sie hatten die Möglichkeit, sich zu beteiligen und sie sind nach ihrer Meinung gefragt worden • sie haben ihre Grenzen gespürt und selber entschieden, ob sie diese überschreiten möchten oder nicht • sie haben gelernt, mit Zurückweisung umzugehen • sie haben sich in der Öffentlichkeit gezeigt und auf sich aufmerksam gemacht • sie haben sich Räume erschlossen ohne Begleitung durch die Eltern • sie kennen jetzt ihre Bedürfnisse und können deren Befrie-

digung einfordern • sie haben geübt, mit Helfern und Helferinnen unterwegs zu sein • sie haben erfahren, was es heißt, sich aufeinander verlassen zu können • sie haben erfahren, dass es auch mal gut tut, dem Körper Entspannung zu gönnen • sie haben ausprobieren können, auf fremde Menschen zuzugehen • sie haben sich etwas zugetraut und zugemutet • sie haben untereinander Stärken und Schwächen erkannt und haben voneinander gelernt • sie haben erwachsene Menschen mit Beeinträchtigung kennen gelernt und konnten beobachten, wie diese mit ihrer eigenen Beeinträchtigung und ihrem Hilfebedarf umgehen

Ziele des Projektes

Das Projekt „total normal!“ ist kein Projekt, in dem Freizeit gestaltet wird. Es ist vielmehr ein Projekt, das Jugendlichen zeigt, wie sie ihre Freizeit eigeninitiativ jugendgerecht gestalten können. Das Projekt vermittelt darüber hinaus Fähigkeiten, die benötigt werden, Teilhabe an bestehenden Freizeitangeboten in der Kommune umzusetzen. Hierzu haben sich, wie schon mehrfach angesprochen, Träger der Politischen Behindertenselbsthilfe und der Erlebnispädagogik zusammengeschlossen.

Für die Politische Behindertenselbsthilfe ist es kennzeichnend, Behinderung als etwas zu verstehen, das von außen, durch die Gesellschaft, vorgenommen wird. Wir wollen damit nicht individuelle Beeinträchtigungen oder Hilfebedarfe verleugnen. Ganz im Gegenteil, wir müssen offen damit umgehen und Möglichkeiten finden und einfordern, unsere Hilfebedarfe so abzudecken, dass auch für uns, als Menschen, die wir Hilfen durch Personen oder Technik benötigen, Selbstbestimmung möglich ist. Aber aus einer Beeinträchtigung und einem Hilfebedarf muss nicht zwangsläufig eine Behinderung resultieren.

Denn wo Teilhabe tatsächlich geschieht, ist Behindert-Werden nicht möglich. Vielleicht kann man sogar soweit gehen und sagen, echte, also gleichberechtigte Teilhabe verhindert Behindert-Werden.

Dieser Gedanke ist nicht neu, er hat seine Wurzeln in der Selbstbestimmt Leben-Bewegung. Bei den Vorbereitungen für den heutigen Tag habe ich oft an unser 2004 verstorbene Vorstandsmitglied Gusti Steiner gedacht. Viele von Ihnen werden ihn als „Urgestein“ der Politischen Behindertenselbsthilfe kennen. Gusti beschrieb die Ziele für behinderte Menschen zur gleichberechtigten Teilhabe 1973 wie folgt:

• Überwindung der individuellen Isolation
• Erkennen eigener Bedürfnisse
• Selbstorganisation und Eigeninitiative
• Verhaltensänderung durch Lernerfahrung
• Entwicklung eines eigenen Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls ¹

Obwohl Gusti Steiner hier die Zielsetzungen behinderter Menschen von vor über 30 Jahren beschreibt, sind sie noch immer real. Und auch seine Strategien, mit Diskriminierung umzugehen, die eigenen Belange in die Hand zu nehmen und aktiv zu werden, haben nicht an Aktualität verloren. Er hatte die soeben genannten fünf Punkte, die für mich

zusammengenommen für Teilhabe stehen, bereits 1973 formuliert. Gusti Steiner und Ernst Klee, mit dem er zu der Zeit zusammengearbeitet hat, waren damals mit Erwachsenen politisch aktiv. Wir haben es hier aber mit Jugendlichen zu tun.

Stellen Sie sich das vor, ich sage einer Gruppe Jugendlicher: Erkenne deine eigenen Bedürfnisse und beziehe in deine Überlegungen mit ein, inwiefern dich die Gesellschaft an ihrer Befriedigung hindert. Und dann entwickle eine politische Aktivität, mit der du Behinderung entgegnet und Diskriminierungen verhinderst.

Wir sind uns wahrscheinlich einig: Das geht so nicht! Bleibt die Frage: Wie kann es gehen?

Wichtige Zutaten für ein Teilhabe-Menü mit Erlebniswürze sind:

Behindert ist man nicht, behindert wird man · Überwindung der individuellen Isolation · Erkennen eigener Bedürfnisse · Selbstorganisation und Eigeninitiative · Verhaltensänderung und Lernerfahrungen · Entwicklung eines eigenen Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls

II. Stefanie Janne Klar Erlebnispädagogik als jugendgerechter Weg

Jugendarbeit möchte junge Menschen zu Mündigkeit und Selbstbestimmung erziehen. Pädagogische Mündigkeit umfasst das Erlernen von Sozialkompetenz, Selbstkompetenz und Sachkompetenz, um das eigene und das soziale Leben sowie die Welt „Beruf, Umwelt und Politik“ gut bewältigen zu können. Selbstbestimmung als zentraler Grundsatz der



Menschenrechte meint, dass Menschen ihre eigenen Ideen und Wünsche frei verwirklichen können sollen, ohne von außen unterdrückt oder bedrängt zu werden. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus der Jugendarbeit haben den Auftrag, jungen Menschen Lernangebote zu machen, die sie fördern und ermutigen, ihre Persönlichkeit dahingehend weiterzuentwickeln.

Der Einsatz von handlungsorientierten Methoden aus der Erlebnispädagogik hat sich dabei als sehr sinnvoll und wirksam erwiesen, da Erlebnisse einen starken Reiz bei Jugendlichen auslösen und sie zur Teilnahme und zum Lernen motivieren. Unalltägliche und außergewöhnliche Situationen fordern Jugendliche heraus und ermöglichen ihnen, auf jugendgerechtem Weg zu wachsen. Dies machten wir uns auch in dem Projekt „total normal!“ zu Nutze.

Folgend erläutere ich kurz, warum und unter welchen Voraussetzungen sich Erlebnisse sehr gut dazu eignen, Jugendliche zu stärken.

Erlebnispädagogik steht für ganzheitliches Lernen, Lernen mit allen Sinnen, Lernen mit Kopf, Herz und Hand oder auch für Learning by doing. Es steht für: etwas Aufregendes erleben, Kribbeln im Bauch haben, Abenteuer bestehen, den gewöhnlichen Alltag verlassen, ohne zu wissen, was genau passieren wird, und für: sich auf unsicheres Eis begeben. Das wollen Kinder und Jugendliche, genauso wie ich damals bei der Zirkusfreizeit. Sie wollen etwas Neues wagen, weil sie vielleicht etwas dazu gewinnen können.

Ich sage bewusst „können“, da Erlebnisse nicht hundertprozentig kalkulierbar sind. Ob ein Ereignis zu einem Erlebnis



wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab: der Erlebnisfähigkeit der Person, ihrer Phantasie, ihrem Lebensalltag und von dem, was sie bisher bereits erlebt hat: von ihrem individuellen Erfahrungshintergrund.

Wenn ich es als spannende Herausforderung empfinde, wie Reinhold Messner in die Berge zu stiefeln und wenn das für mich abenteuerlich und unalltäglich ist, dann kann dieses Ereignis für mich ein Erlebnis werden. Für einen anderen ist das aber vielleicht der absolute Horrortrip. Er sucht seine Herausforderung vielleicht eher darin, aktiv einen fremden Menschen auf der Straße anzusprechen, um ihn um etwas Ungewöhnliches zu bitten: Für ihn prickelt es, wenn er dem Auftrag nachgeht, einen unbekanntem Mann in der Fußgängerzone danach zu fragen, ob dieser ihm eine Rose gegen eine Hähnchenkeule tauschen würde, weil er die Keule für ein geheimes Piratendinner am Dortmunder Hafen benötigt. Wir haben auch Teilnehmende erlebt, für die es gähnend langweilig war, sich aus 20 Metern Höhe abzuseilen. Für die war dies schon Routine. Das passiert. Allerdings passiert es sehr selten.

Mit diesem Wissen bemühen wir uns um Aktionen, die mit möglichst großer Treffsicherheit für alle ein Erlebnis sein werden.

Daher ist der „Methodenkoffer“ recht voll und bietet eine Vielfalt an Wahlmöglichkeiten. Hineingepackt haben wir aber auch ein Warnschild, auf dem steht: „Starke Gefühle können prägende Wirkung hinterlassen!“

Wir haben es in der Erlebnispädagogik mit intensiven Gefühlen zu tun, die Menschen aufwühlen, im positiven wie auch im negativen Sinne:

Wird eine herausfordernde Aktion erfolgreich bewältigt, fühlt sich die betroffene Person in der Regel danach gestärkt. Ist sie überfordert und scheitert an einer Aufgabe, kann das Ereignis zu einem negativen Erlebnis werden. Große Ängste können entstehen und die Person verunsichern.

Da das nicht unbedingt vorauszusehen ist, ist es oft ein Risiko und Wagnis, sich auf ein Ereignis einzulassen. Es erfordert zum Einen Mut und zum Anderen auch eine gute Selbsteinschätzung: „Was

¹ vgl. auch Gusti Steiner (1999). *Selbsthilfe als politische Interessenvertretung. Zum Konzept der politischen Selbsthilfe*. In: Peter Günther, Eckhard Rohmann (Hrsg.). *Soziale Selbsthilfe. Alternative, Ergänzung oder Methode sozialer Arbeit*. Heidelberg, S. 127-143

traue ich mir zu? Was überfordert mich, was unterfordert mich, was fordert mich heraus?“ Je schlechter sich die Person selbst einschätzen kann, umso mehr muss ich mich als Erlebnispädagogin in die betreffende Person einfühlen können. Neben einer zielgruppengerechten Planung und professionellen Anleitung einer Aktion ist somit eine gute Menschenkenntnis erforderlich, um die individuellen Erfolgchancen zu erhöhen. Bei Misserfolgen muss ich als Leitung in der Lage sein, einfühlsam die Situation aufzufangen.

Schaffe ich es, dass die Person das Ereignis als positives Erlebnis bewertet, kann ich davon ausgehen, dass ihr dies sehr gut im Gedächtnis bleiben wird. Um diese wertvolle positive Lernerfahrung auf Verhaltensweisen im Alltag zu übertragen, ist es hilfreich, einen Austausch über die Gefühle und Verhaltensweisen anzuregen. Das Erlebnis kann bewusst verarbeitet und der Lernprozess vertieft werden. Das Herstellen von Bezügen zu biographischen Zusammenhängen erhöht die Chance, eine Veränderung von Verhaltensweisen im Alltag auszulösen.

Beispielsweise wird einer Person angeboten, sich an einem Felsen abzuseilen. Trotz großer Angst wagt sie es, bewältigt die Situation erfolgreich und fühlt sich anschließend stolz. Über die bewusste Reflexion des Verhaltens wird die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die positive Lernerfahrung „Ich habe meine Angst überwunden, das Abenteuer bestanden und jetzt fühle ich mich besser und gestärkt“ Auswirkungen auf das Verhalten im Alltag der Person haben wird. In ähnlichen Situationen wird sie gegebenenfalls ähnlich mutig handeln.

Um einen Bezug zur Alltagswelt herzustellen, ist es vorteilhaft, die Persönlichkeit und den Alltag der Teilnehmenden gut zu kennen: Was sind typische, angstbesetzte Situationen? Welche Ressourcen hat die

Person, damit umzugehen? Welche hat sie beim Abseilen erfolgreich eingesetzt?

In unserem Projekt haben wir uns darum bemüht, möglichst viel über die Jugendlichen zu erfahren, um einen Transfer der Lernerfahrungen in den Alltag zu sichern. Wir haben versucht, ihre Bedürfnisse, Bedarfe und ihre Lebenswelt bei der Planung und Umsetzung mit einzubeziehen. Es war wichtig genau zu wissen: Mit wem haben wir es eigentlich zu tun?

Wichtige Zutaten für ein Teilhabe-Menü mit Erlebniswürze sind:

ganzheitliches Lernen mit Kopf, Herz und Hand • das Wissen um die starke Wirkung von Erlebnissen • Unterstützung bei der Reflexion und dem Transfer in den Alltag • ein vielfältiger kreativer Methodenkoffer • eine gute Menschenkenntnis • der Einbezug der Persönlichkeit, der Beeinträchtigung und der Lebenswelt der Teilnehmenden

III. Alexandra Franz Mit wem haben wir gearbeitet?

Am Projekt teilgenommen haben insgesamt 34 Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 20 Jahren. Über mehrere Monate hinweg haben wir mit ihnen an Wochenenden und Wochentagen regelmäßige Treffen gestaltet, sogenannte „Abenteueraktionstage“, die maximal 6 Stunden dauerten, Tagesveranstaltungen, wenn Sie so wollen. Darüber hinaus haben wir die Eltern zu Informationstreffen eingeladen.

Die Jugendlichen hatten ganz unterschiedlichen Stärken und verschiedene Beeinträchtigungen mit einem großen Spektrum, intellektuelle, körperliche sowie Sinnesbeeinträchtigungen. Dabei war das Projekt bewusst nicht integrativ

angelegt. Es ging darum, diejenigen zu Wort und Tat kommen zu lassen, um die es geht. Sie sollten Solidarität untereinander erleben. Es war unser Ziel, sie zu stärken und bestehende Normen, die in der Regel Normen von Nichtbehinderten sind, zu hinterfragen und auch diesen etwas entgegenzusetzen: Höher, weiter, schneller: Braucht es das? Wollen wir das? Andererseits haben wir die Arbeit bewusst so konzipiert, dass es ständig zu Kontakten mit nichtbehinderten Jugendlichen kam: in der Stadt, bei Interviews, in der Jugendfreizeitstätte ... Nur waren diese eben keine Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Projektes.

Wir hatten drei Gruppen von Teilnehmer und Teilnehmerinnen: Die Mädchen und





Einsatz. Für personelle Hilfen, die bei Toiletten-gängen, beim Essen und darüber hinaus benötigt wurden, haben wir die Eltern unterstützt, für ihre Söhne und Töchter Assistenten oder Assistentinnen für die Treffen einzusetzen.

Der Tradition der Politischen Behindertenselbsthilfe folgend haben wir also eben nicht einen Helfer oder eine Helferin für alle im Projekt bereitgestellt. Wir haben vielmehr ange-

Jungen der Gruppe A waren körperlich und intellektuell beeinträchtigt, eine Teilnehmerin hatte eine Sehbeeinträchtigung, die Jugendlichen der Gruppen B und C waren hörbeeinträchtigte Schüler und Schülerinnen des LWL-Internats in Dortmund. Gewinnen konnten wir die Jugendlichen über die Bekanntmachung in der örtlichen Presse beziehungsweise über direktes Ansprechen der Schulleitung.

Wenn Sie jetzt noch genauer wissen wollen, „wie“ die Jugendlichen unseres Projektes waren, dann sage ich Ihnen: Sie waren: schüchtern und draufgängerisch, kindlich und erwachsen, schweigsam und äußerst kommunikativ, schnell und langsam, müde und wach, sportlich und bewegungsmuffelig, interessiert und verschlossen. Neben diesen Eigenschaften hatten sie unter anderem die Fähigkeiten, sowohl zu Fuß als auch auf Rädern unterwegs zu sein, auf eine Art und Weise die Welt zu sehen, wie eben jeder und jede so seine eigene Art hat die Welt zu sehen, zu kommunizieren, ohne dabei Worte auszusprechen. Mit einem Wort: die Gruppenzusammensetzungen waren HETEROGEN.

Auch unsere Teamzusammensetzung war vielfältig: Mitarbeiter und Mitarbeite-

rinnen von ELE e.V. und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von MOBILE e.V., die selbst über die Erfahrung von Beeinträchtigung und Behinderung verfügen. Aus beiden Vereinen waren sowohl Männer als auch Frauen im Team vertreten. Darüber hinaus haben wir weitere Pädagogen und Pädagoginnen in die Gestaltung der Abenteueraktionstage eingebunden, die selbst beeinträchtigt sind und ganz unterschiedliche Hilfebedarfe haben, um den Jugendlichen so eine Vielzahl an potentiellen Vorbildern für den Umgang mit der eigenen Beeinträchtigung und mit Behinderung bereit zu stellen.

Wie aber sind wir mit den unterschiedlichen Hilfebedarfen der Mädchen und Jungen umgegangen? Wir haben zunächst geschaut, inwiefern diese schon abgedeckt sind. Das heißt, welche Hilfsmittel werden von den Jugendlichen bereits eingesetzt, wie können wir diese in die Ausgestaltung der Aktionen integrieren? Die Jugendlichen haben ihre persönlichen Hilfsmittel wie Rollstuhl oder Hörgerät natürlich mitgebracht. Manchmal haben Sie darauf aber auch verzichtet: So kam zum Beispiel der Sprachcomputer nicht zwingend zum

strebt, dass jeder und jede, der bzw. die personelle Hilfe benötigt, einen eigenen Assistenten oder eine eigene Assistentin zur Seite gestellt bekommt, der oder die selbst ausgesucht worden war und Arme und Beine, nach Bedarf sozusagen, ausleiht. Bewusst lag von Anfang an die Organisation der Helfer und Helferinnen in den Händen der Eltern. Wir haben daher die Hoffnung, dass der Einsatz von Helfern und Helferinnen über das Projekt hinaus genutzt wird, damit die Jugendlichen auch nach Ende des Projektes ihre Freizeit selbstbestimmt gestalten können.

Wichtige Zutaten für ein Teilhabe-Menü mit Erlebniswürze sind:

Teilnehmer und Teilnehmerinnen • Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bzw. Honorarkräfte mit verschiedenen Beeinträchtigungen • Behinderte Erwachsene in Vorbildfunktion für behinderte Jugendliche im Sinne von: Behinderte lernen von Behinderten • Assistenten und Assistentinnen • Eltern • Frauen und Männer aus der Erlebnispädagogik und Jugendarbeit als Vorbilder • Kontaktpersonen oder Einrichtungen zur Akquise der Jugendlichen

IV. Stefanie Janne Klar Wie haben wir gearbeitet? Ziele und Methoden

Ich gebe nun einen Überblick, welche Ziele wir in welcher Gruppe mit welchen Methoden verfolgten.

Gruppe A

Diese Gruppe bestand aus fünf Jungen und vier Mädchen im Alter von 13 bis 20 Jahren, die körperlich oder seh- und zum Teil intellektuell beeinträchtigt waren. Sie kamen aus Dortmund, Lünen, Kamen und Bochum und kannten sich vorher nicht oder kaum.

Für die Jugendlichen war es etwas Besonderes, mit einer Gruppe verschiedene Orte aufzusuchen und dort gemeinsam etwas zu erleben. Ohne Eltern unterwegs zu sein, war ihnen sehr wichtig. Da das Gruppenklima sehr harmonisch war, bildete der Umgang miteinander von Anfang an eine gute Grundlage für jeden Einzelnen und jede Einzelne, sich individuellen Herausforderungen zu stellen. Das Erweitern der eigenen Grenzen und die Stärkung und Weiterentwicklung des Selbstvertrauens standen im Vordergrund, um sich für die eigenen Rechte und Bedürfnisse stark machen zu können.

Im Schwerpunkt wurde mit City Bound Aktionen im städtischen Raum gearbeitet, da diese den Transfer in den Alltag der Jugendlichen erleichterten. Darüber hinaus setzten wir Indoor Aktionen ein. Wie Alex bereits erläuterte, erfolgte die Abdeckung eines Bedarfs an personeller Hilfe wie zum Beispiel bei Toilettengängen, beim Essen oder auch bei den Aktionen selber durch den Einsatz von Persönlicher Assistenz. Sie wurde von den Eltern organisiert und finanziert.

Wir hatten die Methoden so ausgewählt, dass alle möglichst umfassend mitma-

chen konnten und niemand ausgegrenzt wurde. Folgend beschreibe ich einige praktische Beispiele aus den Abenteueraktionstagen:

City Bound

An einem öffentlichen Ort in der Stadt wurde ein Frühstücksbuffet aufgebaut. Da tauchte der Außerirdische „Quarks vom Mars“ auf, der dringend Informationen über Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in Dortmund benötigte. Die Jugendlichen wurden von ihm beauftragt: „Überprüft Geschäfte, Bowlingbahn und Strandbar auf Attraktivität für euch und auf Barrierefreiheit. Haltet die Ergebnisse in Checklisten fest. Beim Ausfüllen der Listen helfen euch Marsassistenten und -assistentinnen.“ Das Anleiten von Helfern und Helferinnen konnte so spielerisch erlebt werden, denn jeder bekam einen Marsassistenten oder eine Marsassistentin zur Seite gestellt, der bzw.

die Jugendlichen los und probierten verschiedene Strategien aus, auf Passanten und Passantinnen zu zugehen. Das kostete Einzelne viel Überwindung. Aufregend waren zudem die kleinen Geschehnisse nebenher: mal ausprobieren, wie es ist, mit dem Straßenmusikanten zu flirten, ganz alleine mit einer Freundin zu H&M ... Spielerisch konnten die Mädchen und Jungen ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten weiterentwickeln, die ihnen mehr Selbstständigkeit und mehr Selbstbestimmung ermöglichen.

Auch im weiteren Projektverlauf bewerteten die Jugendlichen aufgesuchte Orte in Dortmund im Hinblick auf bauliche Barrieren. So entstand eine kleine Auflistung, an welchen Orten die Jugendlichen gut klar kamen und an welchen sie behindert wurden. Diese haben wir in einem Stadtplan mit Smileys kenntlich gemacht.



die die Listen auftragsgemäß ausfüllte. Gleichzeitig gingen wir auf diese Weise das Thema „Barrieren“ an.

Bei einem anderen Treffen wurden die Jugendlichen aufgefordert, vor einer Kirche zehn fremde Personen zu versammeln, die sich für ein Gruppenfoto zur Verfügung stellen. Mutig zogen

Die Smileys auf dem Stadtplan kennzeichnen Orte, die für Jugendliche interessant sind, hinsichtlich ihrer Barrierefreiheit.

Indoor

Ein Türrahmen wurde mit dünnem, aber blickdichtem Papier zugeklebt. Mit dem Rollstuhl oder zu Fuß wurde Gas

gegeben, auf die „Wand“ zugesteuert und hindurchgelaufen oder -gefahren. Die Aktion war für alle Jugendliche eine positive Grenzerfahrung und erforderte viel Mut und Selbstüberwindung.

Rollenspiel

An der U-Bahn angepöbelt oder beleidigt zu werden, nicht beachtet zu werden, zum Mitmachen gezwungen zu werden oder positive Diskriminierung zu erleben, das war und ist für behinderte Jugendliche Alltag. Sich in diesen Situationen zu behaupten, wurde über Rollenspiele geübt, wie zum Beispiel durch die Übung: „Komm mit – nein, ich will nicht!“

Ein Junge oder Mädchen übernahm den Part, einem bzw. einer anderen etwas aufdrängen zu wollen, der oder die andere sollte sich durch klare Worte und auch durch Körpersprache zur Wehr setzen. Alle hatten die Chance, unterschiedliche Strategien auszuprobieren und deren Wirkung zu erleben: sich abwenden, weglaufen, immer wieder verneinen oder deutliche Worte sprechen: „Nein, ich will nicht. Das lasse ich mir nicht gefallen!“

Reisen

Die Gruppe verließ Dortmund und fuhr mit öffentlichen Verkehrsmitteln gemeinsam nach Köln zum Landesbehindertentag und einige Wochen später zum Landesfest-Tag in Paderborn. „Abenteuer“ verschaffte dabei alleine schon die Nutzung des Öffentlichen Personennahverkehrs mit dem Rollstuhl. Der Weg zum Bahnsteig im Dortmunder Hauptbahnhof war nur durch die unterirdischen Gänge zu erreichen, vorbei an Abfalltonnen. Die Rampe, um die Kluft zwischen Zug und Bahnsteig zu überwinden, musste aufwändig organisiert werden. Das sind „ganz normale“ Barrieren in der alltäglichen Lebenswelt von Menschen mit Beeinträchtigung, die die Mädchen und Jungen wahrnehmen und überwin-

den mussten. Die Jugendlichen erfuhren ganz konkret: „Behindert ist man nicht, behindert wird man!“

Diese Ausflüge brachten daneben aber auch eine Menge Spaß und zahlreiche positive Lernerfahrungen. Als rasende Reporter erschlossen sich die Jugendlichen vor Ort im Interview mit erwachsenen behinderten Menschen unter anderen gelebte politische Selbsthilfe. Das Gelernte wurde gleich in die Praxis umgesetzt und der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales angesprochen: „Herr Laumann, was machst du eigentlich in deiner Freizeit?“

Gruppe B und C

Die Gruppe B setzte sich aus 12 hörbeeinträchtigten Jugendlichen im Alter von 14 bis 16 Jahren zusammen, davon sechs Jungen und sechs Mädchen. Die Gruppe C bestand aus 13 hörbeeinträchtigten Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren, davon neun Mädchen und vier Jungen. Die Jugendlichen dieser beiden Gruppen kamen aus ganz Nordrhein-Westfalen. Die meisten kannten sich untereinander, da sie alle während der Schulwoche im Internat mit dem ‚Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation‘ leben. Zur Sicherung der Kommunikation kam ein junger Mann mit Gebärdensprachkenntnis zum Einsatz.

In beiden Gruppen dominierte das Thema „Gruppenregeln“. Grenzen wurden ausgetestet, mit Gleichaltrigen, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Das Messen von Kräften untereinander und die Einigung auf gemeinsame Regeln, damit sich alle in der Gruppe wohl fühlen, stand insbesondere bei den ersten Treffen im Vordergrund. Das Bedürfnis nach „sich körperlich Austoben und Kräfte Messen“ war sehr groß, daher setzten wir häufig Lauf- und Rennspiele sowie Übungen zur Körperspannung ein. So konnten die Jugendlichen sich aus-

powern und lernten, ihre Kräfte besser einzuschätzen.

Ein weiteres zentrales Thema war der Umgang mit der Hörbehinderung in der Öffentlichkeit. Aus unserem Methoden-koffer wählten wir hierfür Teamübungen, Seil- und Kletteraktionen und eine City Bound Aktion aus. Hier einige Beispiele:

Teamspiele

In zahlreichen Teamspielen gab es die Möglichkeit, Konflikte in der Gruppe aufzuarbeiten und gemeinsam zu überlegen, wie diese gelöst werden können. Dazu handelten die Jugendlichen Regeln aus. Jeder und jede sollte sich mit seinen bzw. ihren Fähigkeiten einbringen können. In Aktionen wurde erprobt, die vereinbarten Regeln einzuhalten. Über das Einbinden der Teamaufgaben in Spielgeschichten erhöhte sich die Motivation, im Aktionsgeschehen zu bleiben:

„Das Festland brennt. Ihr müsst euch in Sicherheit bringen und über das Meer (ein gekennzeichnetes, abgegrenztes Feld) fliehen. Bei der Überquerung des Wassers stehen euch schwimmende Eisschollen (Teppichfliesen) zur Verfügung. Vorgegebene Regeln sind: Niemand von euch darf das eiskalte Wasser (Boden) berühren und die Eisschollen müssen immer Kontakt zu eurem Körper haben, sonst schmelzen sie. Niemand aus dem Team darf zurückgelassen werden und ihr sollt euch auf einen Plan einigen, wie ihr gemeinsam das Meer unter Berücksichtigung der Regeln überqueren könnt. Ihr bekommt 10 Minuten Planungszeit.“

Hochseilgarten und Seilbrücke

Kletter- und Seilaktionen forderten die Jugendlichen heraus. In luftiger Höhe konnten sie verschiedene Stationen im Hochseilgarten erklimmen. Die Begehung einer Seilbrücke ermög-

lichte gleichzeitig das Erlernen der Sicherungstechnik aus dem Klettersport. So konnte die Bereitschaft für die Übernahme von Verantwortung trainiert werden.

City Bound

Ein Auftrag lautete: „Ihr bekommt von uns Bierzeltgarnitur, Tischdecke, Vase, Blumen, Kerzen, Plätzchen, Zucker, Milch und eine gefüllte große Thermoskanne mit Kaffee ... Schafft damit mitten in der Fußgängerzone einen Ort, der auf euch aufmerksam macht. Versucht, Passanten und Passantinnen zu euch an den Tisch einzuladen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Worüber? Das Thema könnt ihr frei wählen! Probiert unterschiedliche Strategien aus: direkt fragen, höflich auffordern, überschwänglich einladen, lächeln und um Aufmerksamkeit bitten. Überlegt, wie ihr am besten zum Ziel kommt: was hilft euch, was hindert euch?“

Beide Gruppen entschieden sich dafür, ihre Hörbeeinträchtigung in der Öffentlichkeit zum Thema zu machen. In der unmittelbaren Nähe der Fußgängerzone wurde die Kaffeetafel festlich aufgebaut. Die Mitarbeitenden hielten sich „undercover“. Sich mit einer Spielaktion in die Innenstadt zu wagen und soviel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, war für einige Jugendliche so ungewöhnlich, dass es ihnen zuweilen auch unangenehm war. Für alle aber war es eine Herausforderung. In der gemeinsamen Auswertung wurde darüber gesprochen, was zum Erfolg geführt hat und wie jeder und jede Einzelne auch mit erfahrener Ablehnung umgegangen ist. Der Umgang der Mädchen und Jungen mit der eigenen Hörbehinderung sowie Möglichkeiten und Grenzen der Kommunikation in der Öffentlichkeit wurden deutlich.

Wichtige Zutaten für ein Teilhabe-Menü mit Erlebniswürze sind:

Mädchen und Jungen Erfolge genießen lassen · Misserfolge der Jugendlichen auffangen · Vertrauen der Pädagogen und Pädagoginnen in die Stärken und Fähigkeiten der Jugendlichen · Aktionen, die niemanden ausschließen · Zeit für Entwicklung · Kreativität bei der Anpassung der Methoden · keinen Aufwand scheuen · die physische und psychische Sicherheit der Teilnehmenden an oberste Stelle setzen · Herausforderung statt Über- oder Unterforderung · Wertschätzung des jeweils anderen Fachbereiches · fachlicher Austausch · gemeinsam in der Gruppe etwas erleben · etwas ohne Eltern unternehmen · Mut von Seiten der Jugendlichen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen · positive Grenzerfahrungen · Motivation · jede Menge Spaß und Schabernack · alltagsnahe (Lern-)Orte · Reibung in der Gruppe und zwischen Pädagogen bzw. Pädagoginnen und Jugendlichen thematisieren und bearbeiten · Gruppenregeln wie die Stopp-Regel oder das Prinzip der Freiwilligkeit.

V. Alexandra Franz und Stefanie Janne Klar Wie hat das Teilhabe-Menü mit Erlebniswürzen den Jugendlichen geschmeckt?

Was hat das Projekt unserer Ansicht nach den Jugendlichen gebracht?

Oder anders gefragt: Was hat es den Jugendlichen gebracht, das Menü zu essen, das wir ihnen geboten haben?

sie haben Freundschaften untereinander geschlossen · sie haben erfahren, dass man sich in der Gruppe wohl und stark fühlen und dass man gemeinsam etwas

bewegen kann · sie hatten die Möglichkeit, sich zu beteiligen und sie sind nach ihrer Meinung gefragt worden · sie haben ihre Grenzen gespürt und selber entschieden, ob sie diese überschreiten möchten oder nicht · sie haben gelernt, mit Zurückweisung umzugehen · sie haben sich in der Öffentlichkeit gezeigt und auf sich aufmerksam gemacht · sie haben sich Räume erschlossen ohne Begleitung durch die Eltern · sie kennen jetzt ihre Bedürfnisse und können deren Befriedigung einfordern · sie haben geübt, mit Helfern und Helferinnen unterwegs zu sein · sie haben erfahren, was es heißt, sich aufeinander verlassen zu können · sie haben erfahren, dass es auch mal gut tut, dem Körper Entspannung zu gönnen · sie haben ausprobieren können, auf fremde Menschen zuzugehen · sie haben sich etwas zugetraut und zugemutet · sie haben untereinander Stärken und Schwächen erkannt und haben voneinander gelernt · sie haben erwachsene Menschen mit Beeinträchtigung kennen gelernt und konnten beobachten, wie diese mit ihrer eigenen Beeinträchtigung und ihrem Hilfebedarf umgehen · sie haben Konflikte ausgehalten und gelöst · sie haben sich mit ihrer Beeinträchtigung auseinandergesetzt, jeder und jede auf seine bzw. ihre Weise, mehr oder weniger · sie haben Reibungsflächen gefunden, untereinander und mit uns · sie hatten die Möglichkeit, uns als Vorbilder anzunehmen oder abzulehnen · sie haben erfahren, Barrieren nicht als selbstverständlich anzunehmen · sie haben erfahren, dass sie etwas bewirken können, wenn sie aktiv sind · sie haben gelernt, dass man in einer Gruppe frei ausgehandelte Regeln einhalten muss · sie haben sich selbst behauptet · sie haben gelernt, deutlich „ja“ und „nein“ auszudrücken · sie haben erfahren, dass Bewegung Spaß machen kann, wenn kein Leistungsdruck herrscht und haben ihre Mobilität erhöht · sie haben erlebt teilzuhaben!

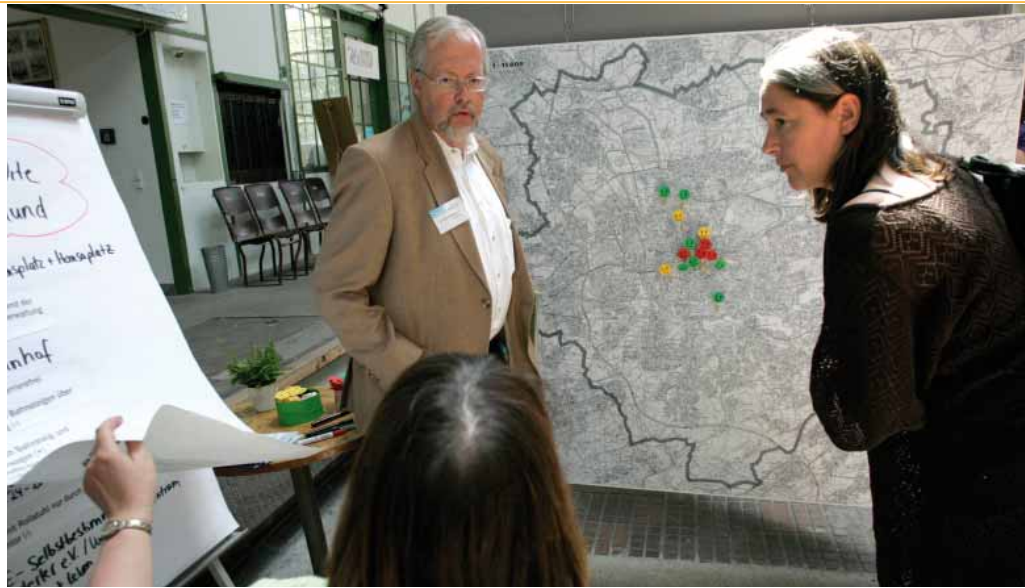
EINDRÜCKE AUS DER MITTAGS- PAUSE

PAUSE
MITTAGS-
AUS DER



TEILNEHMER
UND TEILNEH-
MERINNEN
DER FACHTA-
GUNG VOR DER
FOTO AUS-
STELLUNG.

TEILNEHMER UND- TEILNEHMERINNEN BRINGEN SMILEYS AUF DEM STADT- PLANAN.



IN DER MITTAGSPAUSE INTERVIEWTEN INES, ANGELA, CORINNA, NILS UND LENNART DIE TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER DER FACHTAGUNG ZU IHRER MEINUNG ÜBER DAS PROJEKT „TOTAL NORMAL!“ UND DIE VERANSTALTUNG.

WIE HAT ES IHNEN GEFALLEN?

„Sehr gut. Weil ich neugierig bin. Ich arbeite jetzt mit Jugendlichen aus dem Bereich Jugendhilfe. Wir haben auch Jugendliche mit Behinderung in unserer Einrichtung. Die möchten auch gerne was Erlebnispädagogisches haben und ich weiß noch nicht so genau was, wie ich da herangehen soll. Deshalb bin ich hier und bin neugierig, Leute zu treffen, die so etwas schon machen. Möchte hören, was da schon gemacht wird.“

„Es ist sehr interessant, Leute aus verschiedenen Orten und den verschiedenen Arbeitsbereichen zu treffen.“

„Hab' schon viel gehört, was ich in meinen Beruf mitnehmen kann. Und freue mich auf heute Nachmittag, auf die Workshops.“

UND WARUM SIND SIE HIER?

„Ich wollte einfach mal gucken, was es mit diesem Projekt so auf sich hat. Ja, und finde es ganz interessant, was ihr gemacht habt.“

WAS HALTEN SIE VON DEM PROJEKT?

„Spannend. Also ich finde, es ist ein schönes Beispiel.“

„Ich finde, das passt gut zusammen: also Erlebnispädagogik, wo es darum geht, die Welt kennen zu lernen, sich damit auseinander zu setzen und Abenteuer in dieser Welt zu bestehen und zum Anderen die Arbeit, die MOBILE macht. Ich fand das spannend, ganz interessant ... das passt ganz gut zusammen.“

UND ESSEN? WAR LECKER?

„Das Essen war sehr lecker, muss ich sagen.“

„Sehr gut. Ich mag Nudeln.“



ZEITFÜRGE- SPRÄCHEIN DERMITTAGS- PAUSE.



DIE JUGENDLICHEN DES PRO-
JEKTES AUF DER FACHTAGUNG.

Lust auf Vernetzung



Zentrales Anliegen für den zweiten Teil der Fachveranstaltung war es, einen fachlichen Austausch zwischen den im Workshop vertretenen Fachbereichen und ein Kennenlernen ihrer jeweils besonderen Kompetenzen und Arbeitsansätze anzuregen.

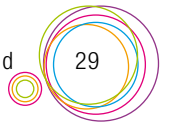
Den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus der Erlebnispädagogik, der Jugendarbeit, dem Bildungsbereich,

der Behindertenarbeit und der Politischen Behindertenselbsthilfe wurde ein Forum zur Verfügung gestellt, um Ideen für eine eigene Umsetzung von „Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik“ zu entwickeln und die Kompetenzen im Interesse behinderter Mädchen und Jungen zu bündeln. Die Arbeit in den Workshops sollte zur Vernetzung der Fachbereiche und somit zur Nachhaltigkeit der Projektidee beitragen.

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der beiden Vereine, MOBILE e.V. (Alexandra Franz und Natascha Schlenstedt) und ELE e.V. (Stefanie Janne Klar und Jens Lammering), stellten Bezug nehmend auf die Darstellung der Projektidee am Vormittag wesentliche Aspekte des von den Vereinen gemeinsam entwickelten Konzeptes und seiner Umsetzung heraus. Hervorgehoben wurde besonders, dass dies nur durch die Kooperation der beiden Fachbereiche möglich war.



Die Bündelung der Kompetenzen war für die Realisierung der Projektidee „Selbstbestimmung erleben durch Erlebnispädagogik“ zentral. Die Auseinandersetzung mit der Sicht- und Arbeitsweise des jeweils anderen Kooperationspartners, dessen Arbeit auf einer gänzlich anderen Tradition aufbaut, wurde zwar durchaus als Herausforderung erlebt, aber gerade der fachliche Austausch war für alle bereichernd und hat entscheidend zum Erfolg des Projektes beigetragen.



Zentrale Fragen aus den Workshops

In der Diskussion wurden verschiedene Fragen zum Modellprojekt an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Projektes herangetragen. Besonderes Interesse bestand an der praktischen Umsetzung, den Erfahrungen, die in Bezug auf die Kooperation der beiden Vereine gemacht wurden sowie an der Nachhaltigkeit des Projektes und den hierfür notwendigen Finanzierungsmöglichkeiten. Nachfolgend sind die wesentlichen Fragestellungen und deren Beantwortung zusammengefasst wiedergegeben.

Was waren Highlights im Projekt?

Was waren besondere Lernchancen für die teilnehmenden Jugendlichen?

Es gab eine Vielzahl von verschiedenen Aktionen und Angeboten, die jeweils sehr unterschiedliche Herausforderungen für die Jugendlichen darstell-

ten. Nicht für jeden Jugendlichen war dieselbe Aktion von besonderer Bedeutung. Für viele boten aber gerade die Aktionstage in der Stadt, bei denen der Kontakt mit Passanten gesucht wurde, großes Lernpotential.

Von Seiten der Jugendlichen wurde in den Reflexionsrunden beschrieben, dass sie sich nun, da sie sich den Herausforderungen der Aktionen gestellt und zum Beispiel den Mut aufgebracht hatten, unbekannte Menschen anzusprechen, selber mehr zutrauen. Dies wurde auch in nachfolgenden Gesprächen mit den Jugendlichen und den Eltern bestätigt. Sie haben nach den Erfahrungen aus den Aktionstagen Selbstvertrauen gewonnen, können ihre Bedürfnisse besser vertreten und haben mehr Selbstständigkeit in ihren Alltagsbezügen erlangt.

Gab es besonders problematische Aspekte im Projekt?

Aufgrund der großen Heterogenität der Gruppe A, die sich aus Mädchen und Jungen mit sehr unterschiedlichen Beeinträchtigungsformen und einer großen Altersspanne zusammensetzte, war es von

Seiten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nicht immer einfach abzuschätzen, wo die Grenzen der einzelnen Jugendlichen lagen. In der Planung der Aktionen wurde somit Über- beziehungsweise Unterforderung der Teilnehmenden sehr genau bedacht. Während der Aktionen wurden die Reaktionen der Jugendlichen intensiv beobachtet, um ihnen gegebenenfalls unterstützend zur Seite zu stehen.

In den beiden Gruppen mit den gebärdenden hörbeeinträchtigten Schülern und Schülerinnen bestand die Anforderung darin, mit der Gruppendynamik umzugehen und eine Grundlage für erfahrbare Solidarität und kooperative Zusammenarbeit zu schaffen.

Da keiner bzw. keine der Mitarbeitenden über Gebärdensprachkenntnisse verfügte, wurde zur Absicherung der Kommunikation ein Mitarbeiter auf Honorarbasis hinzugezogen, der bei Bedarf in Laut- bzw. Gebärdensprache übersetzte. Bei den Kletteraktionen, bei denen eine Verständigung über Gebärden nur eingeschränkt möglich ist, war es darüber hinaus notwendig, kreative Formen der Kommunikation zu entwickeln.





Eine besondere Herausforderung war es für das Projektteam, die Jugendlichen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung beim Transfer der Lernerfahrungen in ihren Alltag zu unterstützen.

Welche positiven und vielleicht auch negativen Erfahrungen wurden mit dem entwickelten Konzept gemacht?

Grundsätzlich wurde die Erfahrung gemacht, dass vieles möglich ist,

wenn kreativ nach Lösungen gesucht wird. Natürlich ist es bei einer so großen Vielfalt in den Fähigkeiten der Mädchen und Jungen, wie sie gerade in der Gruppe A anzutreffen war, nicht immer leicht, Aktionen so zu gestalten, dass sie für alle in jeder Hinsicht passten.

Oberster Grundsatz in der Planung der Aktionen war, dass alle mit ihren jeweiligen Stärken und Grenzen mitmachen

konnten, was in der Gesamtsicht auch sehr gut gelang.

In der Gruppe der älteren Jugendlichen spielte die Auseinandersetzung und der Umgang mit der eigenen Beeinträchtigung eine große Rolle. Dies konnte vor allem in der Gruppe der älteren hörbeeinträchtigten Jugendlichen sehr gut thematisiert werden.

In den Aktionen bestätigte sich immer wieder, dass behinderte Jugendliche durch den handlungsorientierten Ansatz sehr gut erreichbar sind. Über den Zugang des Erlebens und der Wahrnehmung der Sinne bestand für die Mädchen und Jungen eine direkte Erfahrbarkeit der eigenen Stärken und der Wirksamkeit des eigenen Handelns.

Wie gestaltet sich die Nachhaltigkeit des Projekts?

Welche Perspektive haben das Modellprojekt und die am Projekt beteiligten Personen?





Das Projekt hat die Möglichkeit erprobt, Inhalte und Ideen von Selbstbestimmt Leben und Empowerment über handlungsorientierte Methoden der Erlebnispädagogik zu vermitteln. Es besteht ein großes Interesse daran, dass andere von den gewonnenen Erfahrungen profitieren können.

Deshalb wurde das Projekt von intensiver Öffentlichkeitsarbeit begleitet. Außerdem sollen andere durch Publikationen für die Projektidee begeistert und für eine Umsetzung in die eigene Praxis inspiriert werden.

In einer Praxisdokumentation wurde beispielsweise die praktische Umsetzung festgehalten, damit die Erfahrungen anderen zugänglich sind. Ebenso wird die Fachtagung dokumentiert, so dass die Inhalte für Fachleute und Interessierte nach zu lesen sind.

Darüber hinaus wird aus den Erfahrungen, die bei der praktischen Umsetzung der Abenteueraktionstage gesammelt wurden, ein Leitfaden

entwickelt. Dieser erläutert den theoretischen Hintergrund und beinhaltet beispielhafte Bausteine zur praktischen Umsetzung.

Die Materialien sollen Hilfestellung und konkrete Anregungen bieten, Elemente aus der Erlebnispädagogik im Sinne von Selbstbestimmt Leben und Empowerment entsprechend der jeweiligen Bedingungen der Träger einzusetzen. Denkbar ist beispielsweise auch ein Angebot im Rahmen von Klassenfahrten oder Projektwochen in Schulen.

Eine Anschlussfinanzierung für die Umsetzung des Konzeptes in einer anderen oder hierauf aufbauenden Angebotsform besteht leider bisher nicht.

Im Hinblick auf die behinderten Jugendlichen ist noch hinzuzufügen, dass diesen im Rahmen der Abenteueraktionstage vielfältige Lernfelder angeboten wurden. Die Erfahrungen, die sie dadurch machen konnten und die gemeinsamen Reflexions- und

Transferprozesse haben zu einer Erweiterung ihrer Kompetenzen beigetragen. Somit besteht die Hoffnung, dass für die behinderten Mädchen und Jungen neue Perspektiven eröffnet werden konnten, die für sie auch nach Abschluss des Projektes neue, selbstbestimmtere Wege der Teilhabe ermöglichen. Hierauf deuten ebenfalls die Ergebnisse der Evaluation des Modellprojektes durch das Dortmunder Zentrum Behinderung und Studium der Technischen Universität Dortmund hin.

Ein zentraler Aspekt für die Umsetzung des Konzeptes von „total normal!“ war die Bündelung der unterschiedlichen fachlichen Kompetenzen. Die Fachtagung und insbesondere der Austausch und die Diskussionen in den Arbeitsgruppen der Workshops werden dazu beitragen, die Nachhaltigkeit zu sichern.

Die angestoßene Vernetzung der Fachbereiche ist notwendig, um Angebote, die behinderten Jugendlichen Kompetenzen für mehr Teilhabechancen



jugendgerecht eröffnen, für die Praxis zu entwerfen und umzusetzen. Dies bietet somit auch die Chance, andere Träger bei einer Umsetzung der Idee zu unterstützen.

Inwieweit erfolgt oder erfolgte eine Überprüfung der Nachhaltigkeit und die Kontrolle der Ergebnisse des Projekts?

Die Abenteueraktionstage und ihre Umsetzung wurden regelmäßig projektintern reflektiert und dokumentiert und die Gestaltung der Aktionen entsprechend modifiziert. Auf diesem Weg wurde in einem fortlaufenden Prozess das Konzept im Hinblick auf Erreichung der Zielsetzung und der Ausgestaltung der Aktionen optimiert.

Darüber hinaus evaluierte das Dortmunder Zentrum Behinderung und Studium (DoBuS) der TU Dortmund die Umsetzung der Projektidee in die Praxis auf der Grundlage von Interviews mit den teilnehmenden Jugendlichen und projektverantwortlichen Mitarbeitenden. Im Mittelpunkt standen Zielerreichung, Methodenauswahl und Kooperationsgestaltung.



Große Probleme bestehen häufig in der Finanzierung von Angeboten. Welche Möglichkeiten bestehen für solche Projekte?

Im Moment wird das Modellprojekt im Rahmen des Programms „Teilhabe für alle“ des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales gefördert. Eine Regel- oder Anschlussfinanzierung für „total normal!“ ist zur Zeit nicht in Aussicht. Vielleicht können Anregungen zu dieser Fragestellung in den Diskus-

sionen der zukünftigen Netzwerktreffen entwickelt werden.

Wie sind die Möglichkeiten und Grenzen der Kooperation einzuschätzen?

Die Arbeit in Kooperation von zwei Vereinen mit so unterschiedlichen Traditionen wie ELE e.V. und MOBILE e.V. erfordert ein recht hohes Maß an Zeit bei der Planung und Umsetzung und somit auch einen hohen Personalaufwand. Viel „Geduld“ für den jeweils anderen Fach-

bereich musste aufgebracht werden, um eine gemeinsame Schnittmenge zu erarbeiten. Ein nachvollziehbares Verstehen der Sicht- und Arbeitsweise der Anderen war wichtig, um eine neue bzw. andere Vorgehensweise in der Arbeit zu finden.

Durch die Auseinandersetzungen und Diskussionen gewann die Projektarbeit aber an Qualität. Die Kompetenzen der jeweils anderen Fachdisziplin wurden als Bereicherung eingeschätzt, auch über die eigentliche Projektarbeit hinaus.



Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen der Workshops

Die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen der Workshops wurden im Plenum präsentiert. Hier wurde das große Bedürfnis nach fachlichem Austausch deutlich. Viele Gruppen nutzten diese Zeit schwerpunktmäßig dafür, sich und die Arbeitsbereiche bzw. die Arbeitsweise der jeweils anderen kennen zu lernen und Schnittpunkte zu finden. Der fachliche Erfahrungsaustausch wurde als sehr wertvoll erachtet. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen arbeiteten zu drei Fragestellungen. Die Ergebnisse sind nachfolgend zusammengefasst.

I. Für welche Themen (behinderter) Jugendlicher wünsche ich mir eine Bündelung der Kompetenzen?

Zum Einen wurden sehr detaillierte inhaltliche Zielvorstellungen genannt, die sich insbesondere auf die Persönlichkeitsentwicklung bezogen, wie Selbstwertgefühl entwickeln, Vertrauen fassen, Verantwortung übernehmen. Zum Anderen nannten die Workshopeteilnehmenden wichtige Lebensbereiche der Menschen in unserer Gesellschaft wie Freizeit, Sexualität, Ausbildung. Es wurde auch die Frage diskutiert, welche Themen von den Ju-



gendlichen selber formuliert und welche Themen von den Erwachsenen für die Jugendlichen als wichtig erachtet werden.

Hervorgehoben wurde, dass Angebote wie „total normal!“ auf dem Angebotsmarkt ausgesprochen selten zu finden sind.

II. In welcher Angebotsform können wir uns dies vorstellen?

Es wurden sowohl sehr konkrete Vorstellungen erarbeitet wie die Umsetzung eines sozialen Kompetenztrainings oder

Selbstverteidigungskurse, als auch Organisationsformen von Angeboten beschrieben wie beispielsweise Freizeiten, Workshops und offene Angebote.





entwickelt, Angebote zwar integrativ anzulegen, sie aber nicht als solche auszuschreiben. Angerissen wurde die Frage, ob es sinnvoll sein kann, für öffentlich geförderte Projekte die Erfüllung einer „Quote“ von behinderten Jugendlichen als Teilnehmende zu fordern. In anderen Arbeitsgruppen wurden aber ebenso Angebote mit beeinträchtigungsspezifischem Fokus als notwendig erachtet, wie zum Beispiel Angebote für gehörlose Jugendliche.

Ebenfalls diskutiert wurden die Vor- und Nachteile von offenen Angeboten und von Angeboten mit festen Gruppen. Diese strukturell unterschiedlich angelegten Angebotsformen erfordern jeweils andere Herangehens- und Arbeitsweisen mit den behinderten Jugendlichen und setzen verschiedene Schwerpunkte.

Erlebnispädagogik

Einen großen Raum nahm die Auseinandersetzung mit der Frage nach integrativen bzw. inklusiven oder separierenden

Angeboten für behinderte Jugendliche ein. Es wurde die These vorgetragen, dass Angebote, die mit dem Label „integrativ“ versehen und beworben werden, in der Praxis häufig ausschließlich Angebote für behinderte Jugendliche sind. Sie seien für nichtbehinderte Jugendliche anscheinend nicht gleichermaßen attraktiv und würden von diesen nicht in Anspruch genommen. Aus dieser Beobachtung heraus wurde die Forderung

Bereits in der Formulierung der Angebotsformen wurde immer wieder die Notwendigkeit der Kooperation zwischen den verschiedenen Fachbereichen deutlich, so zum Beispiel bei Projekten in Schulen. Hier wurde insbesondere aus



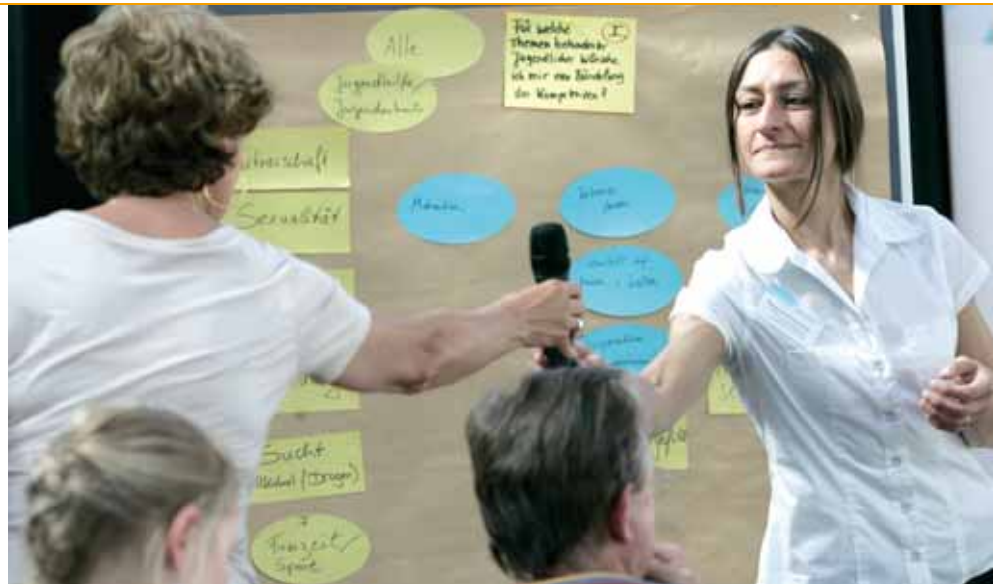
dem Fachbereich Erlebnispädagogik von Problemen mit der Offenheit für entsprechende Angebote sowie mit der Kooperation berichtet. Andererseits wurde auf der Fachtagung gerade aus dem (Förder-) Schulbereich ein sehr großes Interesse an solchen Angeboten deutlich.

Auch für die Konzeptentwicklung und Umsetzung von handlungsorientierten Angeboten in den Bereichen Ausbildung und Arbeit sei Kooperation und Vernetzung wichtig. Hier wurde betont, dass immer noch große Vorbehalte auf Seiten der Arbeitgeber zu beobachten seien, behinderte Menschen einzustellen bzw. auszubilden.

Angeregt wurde, dass behinderte Jugendliche von ebenfalls betroffenen Erwachsenen auf dem Weg ins Berufsleben begleitet werden.

III. Wen oder was benötige ich zur Umsetzung?

Diskutiert wurde sowohl auf der Ebene des finanziellen, des politischen bzw. rechtlichen und des institutionellen Rahmens von Projekten als auch auf der Ebene der fachlichen Kompetenzen.



Ein Großteil der Teilnehmenden hielt es für notwendig, Austausch, Vernetzung und Kooperation zwischen den Institutionen, Organisationen und Anbietern zu initiieren und zu etablieren. In mehreren Arbeitsgruppen wurde die Schwierigkeit der Finanzierung von Angeboten diskutiert. Es bedürfe auf Seiten der Projektbeantragenden und Anbieter häufig ein hohes Maß an Durchhaltevermögen und Motivation, um die Probleme auf dem Weg zur Realisierung einer Idee zu meistern.

Es wurde sehr selbstkritisch das Konkurrenzdenken unter den Anbietern in den Blick genommen, welches vor allem in Zusammenhang mit den Bewilligungskriterien und dem damit verbundenen hohen Leistungsdruck gebracht wurde. Genannt wurde auch mehrmals die Schwierigkeit, eine Anschluss- bzw. Regelfinanzierung für ein gut laufendes Projekt zu erhalten. Auf Grund der Förderrichtlinien müssten immer wieder neue Ideen und die Ausrichtung auf neue Zielgruppen gesucht werden. In diesem Sinn wurde ein eindeutiger Appell an die Politik gerichtet, Möglichkeiten zu schaffen, gute Ideen nicht nur als Modellprojekt zu fördern, sondern diese auch in eine Regelfinanzierung überzuleiten. Handlungsbedarf bestehe hier u.U. auch auf der rechtlichen Ebene.

Die Workshopteilnehmenden äußerten den Wunsch, dass Erfahrungen aus



Projekten und Angeboten für andere nutzbar gemacht werden sollen. Der Erfahrungsaustausch hinsichtlich der Mittelakquise wurde unter anderem als wichtiges Anliegen benannt. Die Etablierung von Netzwerken sei hierfür ein guter Weg. Auch möchten die Teilnehmenden ein solches Netzwerk nutzen, um von den anderen Fachbereichen weiter lernen und die Bündelung der Kompetenzen für erlebnispädagogische Projekte mit behinderten Jugendlichen nutzbar machen zu können. Neben der „realen“ Vernetzung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Institutionen und Organisationen wurde auch die Idee eines „virtuellen“ Netzwerks in Form eines Internetportals vorgeschlagen, in dem Informationen zusammengetragen und Erfahrungen ausgetauscht werden können.

Als notwendig wurde ebenfalls eine Weiterbildung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der verschiedenen Fachbereiche benannt. Beispielhaft wurde die Situation an Förderschulen beschrieben. Es sei schwierig, Personen bzw. Anbieter von außen für ein kurzfristiges Angebot in den Klassen einzusetzen. Ein sehr hoher Zeitaufwand sei nötig, um eine gute Beziehung zu den einzelnen Schülern und Schülerinnen aufzubauen, damit auf einem hohen Qualitätsniveau gearbeitet werden könne. Es wurde daher die Idee entwickelt, Fortbildungen und Prozessbegleitungen für den Einsatz erlebnispädagogischer Angebote in Klassen für



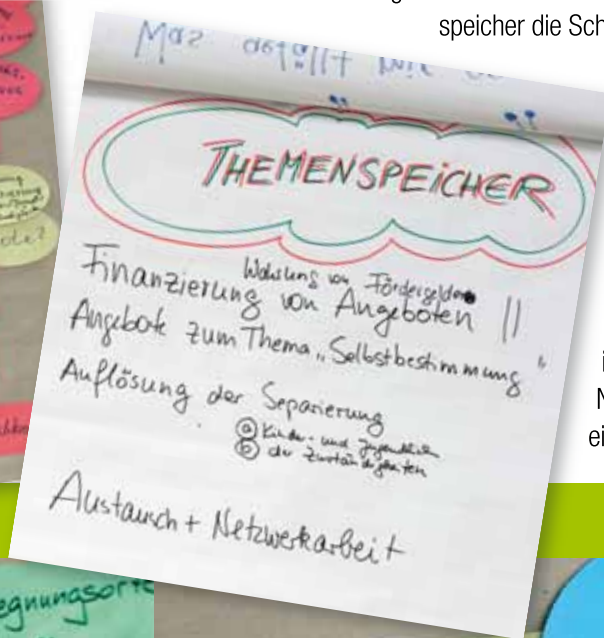
die Lehrkräfte anzubieten, so dass diese selbst in die Lage versetzt werden, solche Angebote zu machen.

Der Wunsch nach fachlicher Beratung als unterstützendes Angebot für Fachkräfte wurde auch für andere Arbeitsbereiche formuliert, sowohl hinsichtlich der Begleitung von (bestehenden) Angeboten als auch hinsichtlich der Realisierung neuer Projektideen.

Schwerpunkthemen aus der Gruppendiskussion - Themenspeicher

Während der Vorstellung der Arbeitsergebnisse wurden in einem Themenspeicher die Schwerpunkte der

Diskussionsprozesse aus den Arbeitsgruppen festgehalten. Die hier gesammelten Themen sollen in die weitere Netzwerkarbeit einfließen.



Rückblick und Ausblick

Im Verlauf des Projektes wurden unsere Überlegungen, die zur Beantragung des Modellprojekts beim Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales geführt hatten, immer wieder bestätigt. Wir sahen den Bedarf, ein Angebot zu entwickeln und bereit zu stellen, welches zum Einen die spezifische Lebenssituation behinderter Jugendlicher mit ihren besonderen Anforderungen berücksichtigt und welches zum Anderen auf handlungsorientiertem, jugendgerechtem Weg Lernen ermöglicht: Über das eigene Erleben.

Das Konzept von „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ ging weit über den Anspruch hinaus, erlebnispädagogische Aktionen für behinderte Jugendliche zu gestalten. Es hat Methoden aus der Spiel- und Erlebnispädagogik zielgerichtet eingesetzt, um behinderte Jugendliche zu stärken und sie für die Prinzipien und Ziele von Selbstbestimmt Leben und Empowerment zu sensibilisieren. Wir haben dabei festgestellt, dass sich handlungsorientierte Methoden aus der Erlebnispädagogik sehr gut dafür eignen, (Lern-) Ziele der Politischen Behindertenselbsthilfe in der Arbeit mit behinderten Mädchen und Jungen zu erreichen. Ihnen können so Kernkompetenzen für Selbstbestimmt Leben und Teilhabe vermittelt werden.

Rückblickend haben wir viele wichtige Ziele erreichen können, die den behin-

dernten Jugendlichen mehr Teilhabe in der Gesellschaft ermöglichen:

Die behinderten Mädchen und Jungen haben gelernt, ihre eigenen Bedürfnisse zu erkennen und einzufordern und haben erfahren, wie man sich selbst organisieren und Eigeninitiative ergreifen kann. Sie haben sich aktiv in ungewöhnlichen Situationen ausprobieren können und konnten erkennen, wo ihre Stärken und auch, wo ihre Grenzen liegen. Das ließ ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten wachsen und förderte ihr Selbstbewusstsein.

Besonders hervorzuheben ist, dass sich die Kinder und Jugendlichen Räume in der Öffentlichkeit erschließen konnten, und zwar ohne ihre Eltern. Dadurch entwickelten die behinderten Mädchen und Jungen mehr Selbstständigkeit in ihrer alltäglichen Lebenswelt. In der Gruppe erfuhren sie dabei gegenseitige Unterstützung und Solidarität und konnten erleben, dass man gemeinsam mehr erreichen kann – vor allem wenn es darum geht, Barrieren zu überwinden.

Wichtig war uns, dass sich jedes Mädchen und jeder Junge mit der eigenen Beeinträchtigung und dem jeweiligen Hilfebedarf auseinandersetzen konnte. Gemeinsam in der Gruppe wurden Benachteiligungen erkannt und aktiv angegangen, teilweise sogar überwun-

den. Dies wurde ihnen nicht nur über die Aktionen ermöglicht, sondern auch über behinderte Erwachsene, die ihnen als positive Vorbilder zur Verfügung standen, sowohl für den Umgang mit der eigenen Beeinträchtigung und dem je spezifischen Hilfebedarf als auch für den Umgang mit Barrieren.

Wir konnten die Jugendlichen auf ihrem Weg zu mehr Teilhabe ein Stück begleiten – und das mit sehr viel Spaß und Lebensfreude!

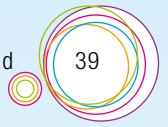
Das von ELE e.V. und MOBILE e.V. entwickelte Konzept basiert auf einem intensiven Austausch und reger Auseinandersetzung mit den (zunächst) fremden Sicht- und Arbeitsweisen des jeweils anderen Fachbereichs. So konnte ein gegenseitiges Verständnis erarbeitet werden, das die Arbeit des Partners, auch über das Projekt hinaus, bereichert und entscheidend zum Erfolg des Projektes beigetragen hat.

Da die Bündelung der Kompetenzen unseres Erachtens entscheidend für den Erfolg der Projektarbeit war, ist es uns ein besonderes Anliegen, anderen Organisationen Anregungen zum fachlichen Austausch, zur Bündelung ihrer Kompetenzen und zur Vernetzung zu geben. Wir haben erfahren: „Gemeinsam kann man mehr erreichen!“ Auf unserer Fachtagung konnten wir andere von dieser Erfahrung profitieren lassen.

Die Fachtagung

Bereits im Vorfeld der Tagung haben wir die Idee und die Erfahrungen des Modellprojekts „total normal!“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und sind dabei auf großes Interesse gestoßen. Dies gelang uns durch Vorträge auf zahlreichen Veranstaltungen und in





verschiedenen Gremien, in Kompaktseminaren an Hochschulen und über Publikationen. Die Fotodokumentation eines Aktionstages und die Dokumentation der Praxisphase zeigen auf ansprechende und anschauliche Weise, wie wir gearbeitet haben.

Die Fachtagung „Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik“ sollte nach Abschluss der praktischen Umsetzung eine größere Zahl von Fachleuten aus den Bereichen der Erlebnispädagogik, der Jugendarbeit, der Bildung, der Behindertenarbeit und der Politischen Behindertenselbsthilfe erreichen und ihnen die Chance geben, sich vertieft mit unserer Projektidee sowie dem entwickelten Konzept und seiner Umsetzung auseinanderzusetzen.

Resümierend war die Tagung ein voller Erfolg. Sowohl in den Rückmeldungen der Interviews, die von den Jugendlichen auf der Tagung durchgeführt wurden, als auch in den nachfolgenden Gesprächen und Diskussionen in den Arbeitsgruppen waren die Fachwelten hoch motiviert, sich mit dem Projektthema auseinanderzusetzen.

In den sehr gut besuchten Workshops zeigte sich, dass es zwar durchaus Vorbehalte und Unsicherheiten gegenüber den fachfremden Arbeitsbereichen und deren spezifischen Kompetenzen gibt, dass gleichzeitig aber auch das Bedürfnis nach fachlichem Austausch sowie der Informationsbedarf hinsichtlich des Know-Hows und der Arbeitsweise des jeweils anderen Fachbereiches erheblich sind. Die Gespräche und Diskussionen konnten die gegenseitige Neugier wecken und für die Sichtweise der anderen Disziplinen sensibilisieren. Somit wurde ein erster Schritt zur Vernetzung getan, der mit einem Nachfolge-Treffen weiter besritten werden soll.

Besonders freuen wir uns, dass von einigen Teilnehmenden erste, zum Teil sehr konkrete Ideen zur eigenen Umsetzung der Projektidee entwickelt wurden. Unser Anliegen, Anregungen für die eigene Arbeit zu geben, war somit erfolgreich.

Neben den angestoßenen Netzwerktreffen soll die vorliegende Tagungsdokumentation dazu beitragen, weitere Fachleute von unserem „total normalen“ Ansatz zu überzeugen.

Ausblick

Der Bedarf an spezifischen, auf die Belange behinderter Jugendlicher ausgerichteter handlungsorientierter Angebote wurde in den Workshops der Tagung von allen Teilnehmenden erkannt und klar benannt. Die Fachbereiche waren sich einig: Ein Angebot, wie es im Projekt entwickelt wurde, erhöht die Teilhabechancen und stellt eine wichtige Unterstützung für die Entwicklung behinderter Jugendlicher dar.

Um auch andere behinderte Jugendliche über Angebote dieser Art zu erreichen, müssen die Rahmenbedingungen für eine Umsetzung verbessert werden. Daher wurde ein konsequent inklusiver Ansatz in der Kinder- und Jugendarbeit gefordert. Sowohl Angebote als auch Einrichtungen bzw. Orte müssen für alle Jugendlichen nutzbar sein! Es darf nicht länger hingenommen werden, dass behinderte Jugendliche Angebote für Jugendliche nicht wahrnehmen können. Der Blick muss auf die dahinter liegenden Ursachen gerichtet werden: Auf fehlende Barrierefreiheit sowohl in baulicher als auch in konzeptioneller Hinsicht sowie auf unzureichende Personalressourcen. Die Bereitschaft zu investieren, in Zeit und Geld, wurde und wird gefordert.

Es bedarf eines Umdenkens auf Seiten der Anbieter. Die Bedarfe behinderter Jugendlicher müssen für die Verantwortlichen zu einem grundsätzlich und selbstverständlich zu berücksichtigenden Aspekt in ihrer Arbeit werden. Sie müssen vor allem bei der Konzipierung und Planung der Angebote „mitgedacht“ werden. Nur so kann gelebte Teilhabe behinderter Kinder und Jugendlicher realisiert werden.

Die Resonanz auf das Modellprojekt, die auf der Fachtagung deutlich sichtbar war, stimmt optimistisch für dieses Ziel, denn das Modellprojekt hat nicht nur die behinderten Jugendlichen überzeugt. Andere Organisationen und Einrichtungen sind hellhörig geworden und hoch motiviert, sich mit der Idee weiter auseinanderzusetzen. Um die Projektidee zu etablieren, melden sie Bedarf an Beratung und Unterstützung an, die wir in der Projektzeit gern angeboten haben. Im Sinne der Nachhaltigkeit werden wir darüber hinaus der Fachwelt einen von uns entwickelten Leitfaden mit beispielhaften Bausteinen zur Verfügung stellen, damit das Konzept und die Arbeitsweise nachvollzogen werden können.

In zahlreichen Beiträgen auf der Fachtagung wurde außerdem Unterstützung von der politischen Ebene gefordert, handlungsorientierte Angebote für behinderte Jugendliche nicht nur als Modellprojekte zu finanzieren, sondern in Regelangebote zu überführen. Anschlussfinanzierungen von „best practice“-Projekten oder thematische Fortbildungen zur Unterstützung anderer Anbieter bei der Umsetzung eigener Angebote müssen in Regelhaushalten verortet sein. Eine dauerhafte Finanzierung muss sicher gestellt werden, damit Projekte wie „total normal!“ normal in NRW werden.

SELBSTBE- STIMMUNG ERFAHREN DURCH ERLEBNIS- PÄDAGOGIK

FOTO- AUSSTELLUNG



In dem Modellprojekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ stärkten die Dortmunder Vereine Erleben Lernen Erfahren (ELE e.V.) und MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. über Abenteuer- und Erlebnisaktionen behinderte Mädchen und Jungen und sie ermöglichten ihnen besondere Lern- und Entwicklungsfelder. Das gemeinsam entwickelte Konzept verbindet die Kompetenzen und Erfahrungen aus den Bereichen der Erlebnispädagogik und Jugendarbeit mit denen aus der Behindertenarbeit und Politischen Behindertenselbsthilfe. Handlungsorientierte Methoden aus der Spiel- und Erlebnispädagogik, zum Beispiel Spiele zur Sinneswahrnehmung, Kletter- und Bewegungsabenteuer,

Outdoor-Aktionen und City Bound, wurden mit den Prinzipien von Empowerment und Selbstbestimmtes Leben verknüpft und entsprechend der spezifischen Bedarfe der behinderten Jugendlichen modifiziert. Ausgehend von den Stärken und Fähigkeiten jedes

und jeder Einzelnen konnten sie mit viel Spaß und Abenteuer die Wirksamkeit eigenen Handelns erfahren. Angestoßen wurden auf jugendgerechte Art Lernprozesse, die von großer Bedeutung für eine selbstbewusste Teilhabe in unserer Gesellschaft und ein selbstbestimmtes Leben sind. Über neun Monate gestalteten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des „total normal!“-Teams für drei Gruppen behinderter Mädchen und Jungen regelmäßige Erlebnis- und Abenteueraktionen. Zwei der Gruppen setzten sich aus insgesamt 25 hörbeeinträchtigten Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 und 14 bis 16 Jahren zusammen, die aus ganz Nordrhein-Westfalen kamen und in einem Dortmunder Internat lebten.

Die dritte Gruppe bestand aus neun Jungen und Mädchen mit Körper-, Sinnes- und intellektueller Beeinträchtigung aus Dortmund, Lünen, Kamen und Bochum. Sechs der Jugendlichen sind in dieser Ausstellung porträtiert.

Die Abenteuer- und Erlebnismethoden wurden im Schwerpunkt aus dem



Bereich „City Bound“ gewählt. Die Jugendlichen übten spielerisch und mit jeder Menge Spaß, Menschen in der Stadt anzusprechen und erkundeten weitgehend barrierefreie Freizeitor-te. Sie interviewten den Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Herrn Laumann, sowie Besucherinnen und Besucher auf dem Landesbehindertentag in Köln.

Erlebnisaktionen in der Natur, zum Beispiel das blinde Entlangtasten an einem Kletterseil, wurden den motorischen und intellektuellen Fähigkeiten der Mädchen und Jungen angepasst. Getragen von der Gemeinschaft lernten sie in Rollenspielen Grenzen zu setzen, die eigenen Bedarfe selbstbewusst einzufordern und sich zu behaupten.

Das zweijährige Modellprojekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ wird seit Oktober 2006 durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Programms „Teilhabe für alle“ gefördert.

Erleben Lernen Erfahren e.V. ist ein gemeinnütziger Verein und freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe. Mit ideenreichen, bewegungs-orientierten Outdoor- Angeboten aus der Spiel- und Erlebnispädagogik motiviert der ELE e.V. seit 1997 vor allem benachteiligte Kinder und Jugendliche, spielend mit- und voneinander zu lernen. Und das mit Esprit und jeder Menge Spaß!

MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. wurde 1983 von Mitgliedern der Politischen Behindertenselbsthilfe gegründet. Der gemeinnützige Verein arbeitet mit dem Ziel, Initiativen zur Emanzipation und Integration behinderter Menschen anzuregen und zu fördern. MOBILE e.V. ist Träger von Projekten und Diensten, die behinderten Menschen ein selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben ermöglichen.

Projektförderung durch



Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes
Nordrhein-Westfalen



ELE –
Erleben Lernen Erfahren e.V.



MOBILE
Selbstbestimmtes
Leben Behinderter e.V.



Bei den Aktionen in der Stadt mussten wir immer wieder auch fremde Menschen ansprechen. Das ist mir zuerst sehr schwer gefallen. Aber zusammen mit der Gruppe habe ich mich getraut. Das war ein gutes Gefühl.

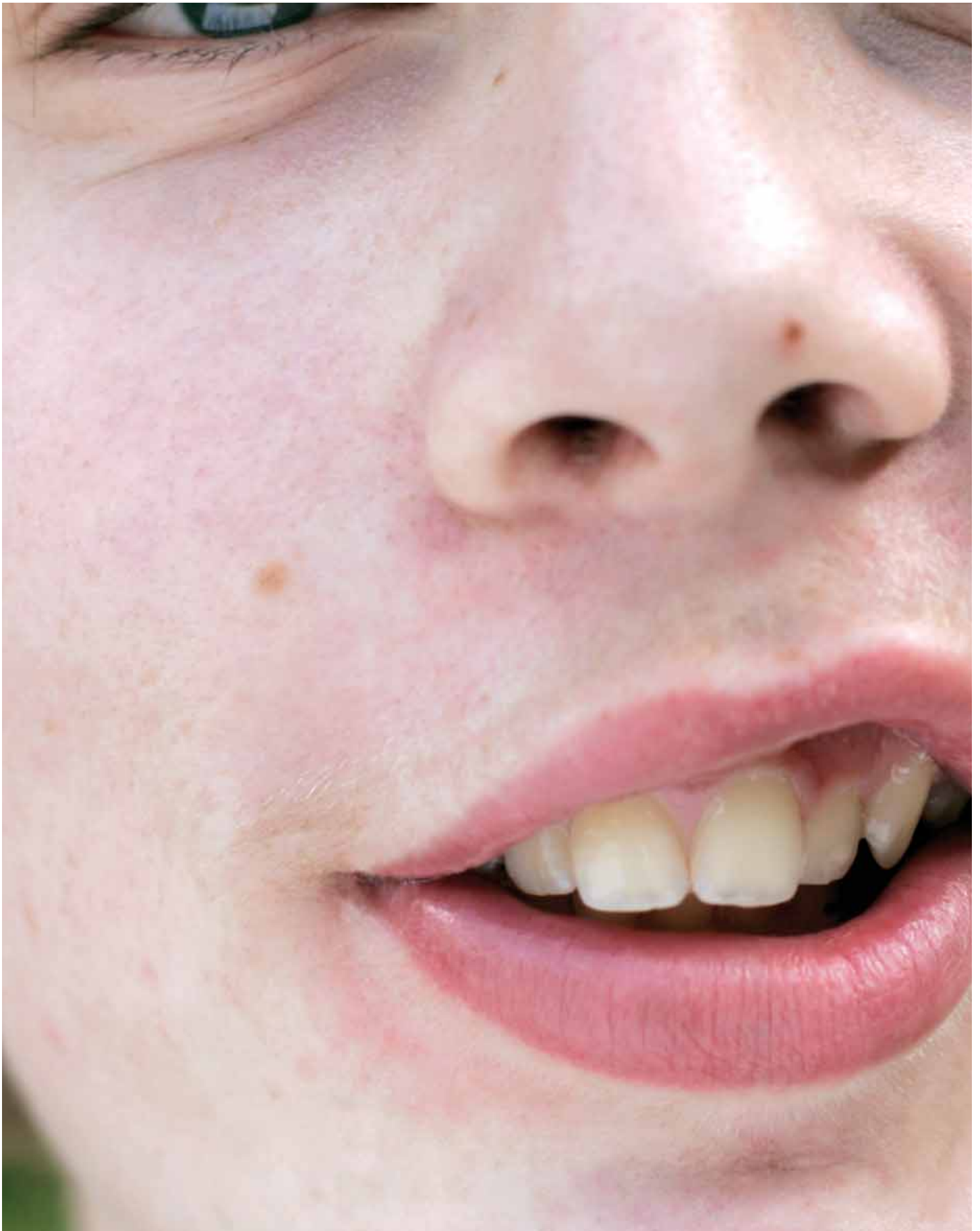
NILS, 21 JAHRE





Zum Landesbehindertentag nach Köln zu fahren hat mir besonders gut gefallen. Man muss immer klar machen, was man will. Zusammen kann man viel erreichen. Auch wenn es um Barrieren geht, wie zum Beispiel beim Fahren mit dem Rollstuhl in der Bahn.

INES, 17 JAHRE



Es ist wichtig, deutlich „Nein“ zu sagen, wenn man etwas nicht will. Da ist es super, in der Gruppe üben zu können, seine eigene Meinung zu vertreten, auch wenn sie den anderen vielleicht nicht gefällt. Man darf sich nicht alles gefallen lassen.

LENNART, 15 JAHRE





Auf die Anderen konnte ich mich immer verlassen, da konnte ich mich sicher fühlen. Gemeinsam haben wir aufregende Abenteuer erlebt. Mit Angela unternehme ich auch so oft etwas zusammen. Aber ich traue mich nun genauso alleine irgendwohin zu gehen.

CORINNA, 17 JAHRE



Mit anderen Jugendlichen raus gehen, zusammen etwas erleben und neue Orte kennen lernen. Das war gut. Es gab bei den Aktionen immer jemanden der nur für mich da war, um mich zu unterstützen. So konnte ich bei allen Aktionen mitmachen.

OLIVER, 16 JAHRE





Mit den Anderen zusammen hatte ich immer jede Menge Spaß. Wir haben gemeinsam vieles geschafft, so wie das Bergen des Schatzes aus dem Säuresee. Das war Klasse. Alle haben mitgeholfen und mich nicht fallen gelassen. Alleine hätte das nie geklappt.

ANGELA, 16 JAHRE

Liste der Teilnehmer und Teilnehmerinnen

- Arndt, Uwe. BUND, Naturerlebnisgarten Herten
- Backhaus, Jürgen. Jugendberufshilfe Düsseldorf
- Baumgarten, Bianca. Naturfreundejugend Hannover
- Becker, Doris.
- Bergmann, Bianca. Integrative Begegnungsstätte AWO Wesel
- Bevernitz, Wiebke. Netzwerkbüro Frauen und Mädchen mit Behinderung NRW
- Beyer, Alfred. AGB Mülheim/VBGS Mülheim
- Blechinger, Claudia.
- Bollmann, Kathrin.
- Brands, Rebecca. Naturfreundejugend Hannover
- Braun, Sonja.
- Bretländer, Dr. Bettina. TU Dortmund, Frauenforschung in Rehabilitation und Pädagogik bei Behinderung
- Brinkmann, Brigitte.
- Brunklaus, Jutta. Alfred-Delp-Schule Hamm
- Budde Diaz, Lizzy. Erlebnisswelt Fredenbaum
- Bünemann, Jürgen. Berufsbildungswerk Bethel
- Cihak Isabel. Lebenshilfe
- Cramer, Maren.
- Drolshagen, Dr. Birgit. TU Dortmund, Dortmunder Zentrum Behinderung und Studium
- Drolshagen, Markus. MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V., Vorstand
- Engstenberg, Katharina.
- Faust Kirsten. Zugvogel e.V.
- Fiegler, Nicole. Naturfreundejugend Hannover
- Franz, Alexandra. MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V., Modellprojekt „total normal!“
- Frohn, Marion. Lebenshilfe Landesverband NRW e.V.
- Ghori, Negin.
- Göcke Andreas. Lebenshilfe Münster e.V.
- Gora, Julia.
- Grebe, Saskia.
- Hager, Katja. Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.
- Heidmann-Schröder, Susanne. Paul-Kraemer-Schule Frechen
- Hellbusch, Andrea. TU Dortmund, Dortmunder Zentrum Behinderung und Studium
- Hellmann, Oliver. Ev. Kirche Essen, Behindertenreferat
- Herkelmann, Friedrich-Wilhelm. SoVD KV Dortmund
- Hildebrandt, Uwe. Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Köln e.V.
- Hofmann, Dorit. Lebenshilfe Münster e.V.
- Holthaus, Dieter. Stadt Dinslaken, Behindertenbeauftragter

- Jacobi, Martina. Verein zur Förderung u. Betreuung spastisch gelähmter Kinder und anderer Körperbindungen e.V.
- Just, Harald. Erlebnispädagogische Programme e.V.
- Kalberia, Geraldine. Christopherusschule Düren
- Kindt, Sabine. Die Brücke Südwestfalen gGmbH
- Klar, Ingeborg.
- Klar, Oskar.
- Klar, Stefanie Janne. Erleben Lernen Erfahren e.V., Vorstand. Modellprojekt „total normal!“
- Knitl, Anika.
- Kowalczyk, Sandra. Stadt Beckum
- Krause, Selina.
- Lammering, Jens. Erleben Lernen Erfahren e.V., Modellprojekt „total normal!“
- Lanfer, Markus. Hochmooraner Moorschnucken
- Lehmann, Andrea. Netzwerkbüro Frauen und Mädchen mit Behinderung NRW
- Linnert, Bea. Baumcircus GbR
- Löffler, Dennis. MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V., Modellprojekt total normal!
- Maihoff, Frank. Evangelische Stiftung Volmarstein
- Mangold, Holger. MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.
- Marks, Julia.
- Mayer-Czysch, Verena. Paritätischer Wohlfahrtsverband Ahaus, PariSozial Münsterland gGmbH
- Methner, Monika. Stadt Beckum, Behindertenbeauftragte
- Mlynczak, Monika.
- Ostermann, Ruth. Förderschule geistige Entwicklung
- Pesch Karin. Integratives Familienzentrum Pustebume
- Petrak Daniela. Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung e.V. Dortmund
- Preußler Melanie. Alfred-Delp-Schule Hamm
- Rabczinski, Silke.
- Richter-Witzgall, Dr. Gudrun. TU Dortmund, Sozialforschungsstelle Dortmund
- Rischer, Christiane. MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V., Kontaktstelle Persönliche Assistenz
- Rothenberg, Birgit. MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V., Vorstand und TU Dortmund, Dortmunder Zentrum Behinderung und Studium
- Rückels, Carsten. Diakonie Michaelshoven gGmbH
- Rudelt, Manja.
- Rudolph, Stefanie. Erlebnispädagogische Programme e.V.
- Ruhnau, Martina.

Liste der Teilnehmer und Teilnehmerinnen

- Schlenstedt, Natascha. MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V., Modellprojekt „total normal!“
- Schlütter, Lucia. Erleben Lernen Erfahren e.V., Vorstand
- Schulze, Nico.
- Simon, Alexander.
- Sott, Alexander. Lidice Haus Bremen, Bildungsreferent
- Spanuth Andrea. Diakonisches Werk Westfalen
- Spielmann, Sonja. Erleben Lernen Erfahren e.V.
- Stenert, Roald. Erleben Lernen Erfahren e.V.
- Thimm, Alexandra.
- Tillmann, S. Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.
- Vollmer, Christiane. Stadt Dortmund, Behindertenbeauftragte
- Wagner, Fee.
- Walfort, Dieter. Stadt Gelsenkirchen, Behindertenkoordination
- Weber, Inge. Die Brücke Südwestfalen gGmbH
- Wedel, Eva.
- Wermke, Jens. Jugendberufshilfe Düsseldorf
- Westermann, Ines.
- Wiedemann, Friederike.
- Wilke, Sebastian.
- Willeke, Kirsten. TU Dortmund,
Frauenforschung in Rehabilitation und Pädagogik bei Behinderung
- Zinnen, Susanne.
- Zobel Sigrun. BUND - Naturerlebnispark Herten

Außerdem haben an der Fachtagung teilgenommen:

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW
Andreas Burkert, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW
Thomas Lück, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW
Kathrin Rebbe, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW

und: Angela · Corinna · Ines · Lennart · Nils

Pressetexte



Sozialminister Karl-Josef Laumann im Gespräch mit Stefanie Janne Klar vom Vorstand des Vereins „Erleben Lernen Erfahren“ und Markus Drolshagen (r.) vom Vorstand Mobile.

RN-Foto Böhm-Heffels

Behindert, na und?

Projekt „total normal“ lässt Jugendliche neue Freiräume austesten

„Als ich jung war, hieß es Aktion Sorgenkind. Heute Aktion Mensch.“ Dies zeige ja schon den Sinneswandel, betonte Herr Minister. Er selbst ist Baujahr 1957.

Karl-Josef Laumann, im Land zuständig für Gesundheit und Soziales, eilte gestern nach Dortmund, um die NRW-weite Fachtagung „Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik“ zu eröffnen. „Total normal“ heißt ein Vorzeige-Projekt, bei dem Jugendliche mit Handicaps z. B. aufgefordert wurden, zehn verschiedene

Personen vor der Reinoldikirche für ein Gruppenfoto zu versammeln. Sie übten damit, mutig auf fremde Menschen zuzugehen. In einem anderen Beispiel führen sie mit Rollstühlen durch eine „Wand“: Ein Türrahmen war mit Papier zugeklebt. Das Experiment erforderte Selbstüberwindung und half, die eigenen Grenzen zu erweitern.

Ein weiteres Mal testeten mehrfach behinderte Jugendliche ein angesagtes Modehaus für junge Leute in der Dortmunder City. Wie barrierefrei ist diese Mode-Oase für

Heranwachsende mit Handicaps? Mit Hörbehinderten wurde geklettert. Sie lernten, sich gegenseitig zu sichern und aufeinander zu verlassen. Ausflüge zum Landesbehindertentag in Köln oder zum Landesfest in Paderborn brachten neben Übung im Umgang mit öffentlichen Verkehrsmitteln auch Begegnungen mit Vertretern der Behindertenselbsthilfe.

Das Dortmunder Projekt, gefördert vom Land mit rund 260000 Euro, startete 2006 und läuft zwei Jahre. Das Ziel ist klar: Teilhabe für alle,

denn längst ist nicht selbstverständlich, was der Begriff „Aktion Mensch“ verdeutlicht: In Freizeiteinrichtungen für Jugendliche, von denen vor allem ältere Häuser alles andere als barrierefrei sind, sind junge Behinderte so gut wie nicht zu sehen. Aber auch Einrichtungen der Behindertenhilfe, wie Betreutes Wohnen, müssten sich bewegen, fordert Laumann. So habe er mal vorgeschlagen, statt des üblichen Abendbrottes den Jugendlichen zu ermöglichen, den Pizza-Service anzurufen. • bö

25.06.08 Ruhrnachrichten Nr.146 DOL07

Beim Projekt „Total normal“ stoßen Jugendliche mit Behinderung auf Alltagssituation und Barrieren

Mit 16 Jahren behindert und isoliert

Von Silke Hoock

Er ist 16 Jahre alt und zum ersten Mal in seinem Leben in der Stadt. Zum ersten Mal sieht er den Westenhellweg, zum ersten Mal taucht er in eine Menschenmenge ein. Der 16-Jährige hat eine Behinderung, seine Eltern scheuten sich, ihren Sohn ins normale Leben mitzunehmen. Sie scheuten die Blicke anderer Menschen. Dieser Junge hat am Projekt „Total normal“ teilgenommen und eine neue Welt entdeckt.

Das vom Land mit 260 000 € geförderte Projekt wurde vor zwei Jahren gestartet. „Das Dortmunder Projekt hat Jugendlichen mit Behinderungen Lust aufs Leben gemacht“, zog NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann gestern im Depot vor teil-

nehmenden Jugendlichen und Verbänden ein positive Bilanz. Was genau im Rahmen von „Total normal“ gemacht wurde, erläuterte Stefanie Janne Klar vom Verein ELE (Erleben Lernen Erfahren). „Raus in die Stadt“ habe das Motto der Projektes gelaute, das gemeinsam von ELE und Mobile e.V. durchgeführt wurde.

Kinder und Jugendlichen wurden bestärkt, Abenteuer einzugehen. Unter anderem mussten sie zehn verschiedene Personen vor der Reinoldikirche ansprechen. Sie lernten bei Ausflügen, den ÖPNV zu nutzen. Diese hierbei zum Zuge gekommenen Techniken der Erlebnispädagogik haben laut Stefanie Janne Klar dazu geführt, dass jeder Einzelne Selbstvertrauen gewonnen hat.

Markus Drolshagen, Vorstandsmitglied von Mobile



Sozialminister Laumann besuchte im Depot Jugendliche, die am Projekt Total normal teilgenommen haben. (Bild: Ralf Rottmann)

und seit seinem sechsten Lebensjahr Rollstuhlfahrer, zeigte die Probleme auf, die Menschen mit Behinderungen isolieren. Die Behinderung an sich führe ebenso dazu, wie die zahlreichen Barrieren in Häusern (Jugendein-

richtungen, Geschäften etc.). „Der soziale Status spielt auch eine Rolle. Wenn ein Kind behindert ist, kann ein Elternteil meistens nicht mehr arbeiten. Oft bedeutet das den sozialen Abstieg“, führte er aus. Daher könne man in den

meisten Fällen nicht von Chancengleichheit sprechen. Insgesamt gehe es darum, Strukturen zu schaffen, um diese Nachteile auszugleichen. „Damit Behinderte ein selbst bestimmtes Leben führen können“, erläuterte Drolshagen.

Dieses Ziel hat auch Sozialminister Karl-Josef Laumann: „Wir fördern Ansätze, die Behinderten ein normales Leben ermöglichen. Leider neigt die Behindertenhilfe immer noch dazu, die betroffenen Personen zu hüten und abzuschirmen.“ Laumann räumte ein, dass vermeintlich gesunde Menschen relativ selten auf Menschen mit Behinderungen stießen. Er räumte auch ein, dass es immer noch Berührungsängste gebe. Daher habe das Projekt „Total normal“ auch ein Stückchen Behindertenpolitik geschrieben.

25.06.08 WAZ Nr. 146 RD 07

Literaturhinweise

Erlebnispädagogik und Jugendarbeit

- Bacon, S. (1998). Die Macht der Metaphern. Alling
- Baer, U. (1995). 666 Spiele für jede Gruppe, für alle Situationen. Seelze
- Deubzer, B. & K. Feige (2004, Hrsg.): Praxishandbuch City Bound. Erlebnisorientiertes soziales Lernen in der Stadt. Augsburg
- Gilsdorf, R. & G. Kistner Kooperative (1995/2001). Abenteuerspiele 1 und 2 - Praxishilfe für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Seelze-Velber
- Heckmair, B. & W. Michl (1994/2008). Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik. Neuwied, Kriffel, Berlin
- Imhäuser, K.-H. (2008): Erlebtes Lernen. Gelebtes Erleben. Ein Beitrag zur Pädagogik der Selbstorganisation. Bochum, Freiburg
- Jagenlauf, M. & W. Michl (2007, Hrsg.). „Behindert, benachteiligt?“ Themenheft der Fachzeitschrift Erleben und Lernen, e&I 3/4
- Kösch, H. & F.-J. Wagner (1998). Erlebnispädagogik in Aktion – Lernen im Handlungsfeld Natur. Neuwied
- Kraus, L. & M. Schwiersch (1996). Die Sprache der Berge, Alling
- Ostenrieder, M. & M. Weiß (1993). Erleben - Lernen – Kooperieren. München
- Petillon, H. (2004). 1000 tolle Spiele für Grundschul Kinder. Würzburg
- Reiners, A. (1997). Praktische Erlebnispädagogik. Alling
- Senninger, T. (2000, Hrsg.). Abenteuer leiten – in Abenteuern lernen. Methodenset zur Planung und Leitung kooperativer Lerngemeinschaften für Training und Teamentwicklung in Schule, Jugendarbeit und Betrieb. Münster
- Sonntag, C. (2002). Abenteuer Spiel. Handbuch zur Anleitung kooperativer Abenteuerspiele. Augsburg
- Stahl, E. (2000). Dynamik in Gruppen. Handbuch der Gruppenleitung. Weinheim, Basel, Berlin

Politische Behindertenselbsthilfe und Behindertenarbeit

- Cloerkes, G. (2003, Hrsg.). Wie man behindert wird: Texte zur Konstruktion einer sozialen Rolle und zur Lebenssituation betroffener Menschen. Heidelberg
- Daniels, S. v. u. a. (1983, Hrsg.). Krüppel-Tribunal. Menschenrechtsverletzungen im Sozialstaat. Köln
- Klee, E. (1980). Behindert. Ein kritisches Handbuch. Frankfurt/Main
- Michel, M.; Riedel, S. & M. Häußler-Sczepan (2003). Lebenswelten behinderter Kinder und Jugendlicher in Sachsen. Eine Studie des Instituts für Arbeitsmedizin und Sozialmedizin. Hrsg. vom Sächsischen Staatsministerium für Soziales. Dresden
- Michel, M.; Riedel, S. & M. Häußler-Sczepan (2004). Identität und Behinderung. In: Jungbauer-Gans, M. & P. Kriwy (Hrsg.): Soziale Benachteiligung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden, 177-200
- Miles-Paul, O. (1992). Wir sind nicht mehr aufzuhalten. Beratung von Behinderten durch Behinderte. München
- MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. (2001, Hrsg.). Selbstbestimmt Leben mit Persönlicher Assistenz. Ein Schulungskonzept für AssistenznehmerInnen. Dortmund
- Ratzka, A. (1988). Aufstand der Betreuten. In: Mayer, A. & J. Rütter (Hrsg.). Abschied vom Heim. Erfahrungsberichte aus Ambulanten Diensten und Zentren für Selbstbestimmtes Leben. München
- Rothenberg, B. (2002). Selbstbestimmt Leben und Konsequenzen für die Fachlichkeit – Power off the People – Power in the People – Power to the People. In: Lenz, A. & W. Stark (Hrsg.): Empowerment. Neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation. Tübingen, 173-191
- Stark, W. (2002). Gemeinsam Kräfte entdecken. Empowerment als kompetenz-orientierter Ansatz in der psychosozialen Arbeit. In: Lenz, A. & W. Stark (Hrsg.): Empower-

ment. Neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation. Tübingen, 55-76

Steiner, G. (1974). behindert-sein ist schön. entwurf eines neuen selbstbewußtseins. In: Klee, Ernst, Behindertsein ist schön. Unterlagen zur Arbeit mit Behinderten. Düsseldorf, 122-133

Steiner, G. (1999). Selbsthilfe als politische Interessenvertretung. Zum Konzept der politischen Selbsthilfe. In: Günther, P. & E. Rohrmann (Hrsg.), Soziale Selbsthilfe. Alternative, Ergänzung oder Methode sozialer Arbeit. Heidelberg, 127-143

Steiner, G. (2002). Selbstbestimmt Leben und Persönliche Assistenz. Konsequenzen politischer Behindertenselbsthilfe. In: Lenz, A. & W. Stark (Hrsg.): Empowerment. Neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation. Tübingen, 155-172

Publikationen zu „total normal!“

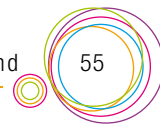
Dortmunder Zentrum Behinderung und Studium (DoBuS). Drolshagen, B. & B. Rothenberg (2008, Hrsg.). total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt – Evaluation der Praxisphase. Dortmund

Erleben Lernen Erfahren (ELE) e.V. & MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. (2007): total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt. Fotodokumentation eines Abenteuertages. Dortmund

Erleben Lernen Erfahren (ELE) e.V. & MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. (2008). Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik. Dokumentation des Modellprojektes „total normal“. Dortmund

Schlenstedt, N. (2008). total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt. Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik. In: Gemeinsam Leben. Zeitschrift für integrative Erziehung. Heft 4, 226-231





Impressum

MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.
Roseggerstr. 36
44137 Dortmund
Tel.: 0231/9128375
Fax: 0231/9128377
Email: total.normal@mobile-dortmund.de
web: www.mobile-dortmund.de


Erleben Lernen Erfahren e.V.
Huckarder Straße 12
44147 Dortmund
Tel.: 0231/357088
Fax: 0231/1897562
Email: mail@e-l-e.de
web: www.e-l-e.de

Band 4 der Schriftenreihe „Selbstbestimmt Leben“
ISSN: 1865-5963

Redaktion:
Natascha Schlenstedt, Stefanie Janne Klar, Birgit Rothenberg
und Lucia Schlütter
Verantwortlich:
Stefanie Janne Klar, ELE e.V.
Birgit Rothenberg, MOBILE e.V.

Gestaltung und Realisierung: raum-x, Huckarder Straße 12, 44147 Dortmund,
Tel: 0231/84796035, Fax: 0231/84796036, Email: info@raum-x.de,
web: www.raum-x.de

Fotos: Ulrike Halene, Studtstr. 12, 44137 Dortmund, Tel.: 0231/824167

The background features a series of light blue radial lines emanating from a central point at the top, creating a sunburst effect. A large, dark blue circle is positioned in the lower-left quadrant, partially overlapping a dark blue horizontal bar at the bottom of the page. The text is centered within this dark blue bar.

Diese Dokumentation finden Sie als PDF-Datei zum Download
unter www.e-l-e.de und www.mobile-dortmund.de, ebenso stehen dort
die reinen Texte als Word-Dokumente zur Verfügung.